BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgegeben von Werner Mittelstaedt

B L I C K P U N K T Z U K U N F T

Zeitschrift
mit
Beiträgen
und
Zeitdokumenten
zur
Zukunfts- und Friedensdiskussion

Erscheint als Printausgabe und seit dem Jahr 1997 auch im Internet

ISSN 0720-6194

Bestellungen für die Printausgabe
inkl. Porto: 7, -- Euro / US-$ 10, --
(Ab 10 Exemplare 50% Preisnachlass!)

Redaktion:
BLICKPUNKT ZUKUNFT
Werner Mittelstaedt
Ecksteins Hof 50
D-45721 Haltern am See

E-Mail: werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Die Ausgaben 1 - 64 sind
als Volltext im Internet
WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt | **VIEWPOINT FUTURE** | Ausgabe 64 · Januar 2017 · 37. Jahrgang

Ist die Welt heute besser, als sie es gestern war?

Wer diese sicherlich ein wenig provozierende Frage jemandem stellt, der wird von der befragten Person seit vielen Jahren mehrheitlich ein ziemlich klares Nein als Antwort erhalten. Ich habe erstmals diese Frage vor einigen Jahren rund 200 Personen mit unterschiedlichsten Bildungshintergründen im Alter zwischen 20 und 85 Jahren gestellt. Das Ergebnis wurde in meinem Buch „Das Prinzip Fortschritt" im Jahr 2008 veröffentlicht. Die Frage wurde jeweils mit der zusätzlichen Bemerkung eingeleitet, dass die Weltlage von heute am besten mit der des gestrigen Tages oder ansonsten mit der Vergangenheit nur ganz weniger Jahre bewertet werden sollte und persönliche Einflüsse bei der Beantwortung keine Rolle spielen dürfen. Nach meistens nur kurzer Bedenkzeit erklärten mir mehr als 70 Prozent aller Befragten, viele davon spontan, dass die Welt heute schlechter sei. Bei den etwas weniger als 20 Prozent der Antworten, die mit einem Ja ausfielen, wurde meistens viel länger überlegt als bei denen, die mit Nein ausfielen. Aber diese optimistischen Einschätzungen wurden überwiegend mit einer gewissen Skepsis gegenüber den künftigen Entwicklungen ein wenig relativiert, wie sich aus den Begründungen zu den Antworten herausstellte. Die restlichen gut 10 Prozent der Befragten konnten sich für keine Antwort entscheiden.

Eine aktuellere Befragung ergab 2015 ein vergleichbares Ergebnis. Die von mir durchgeführte kleine Befragung bestätigt auf einer gesellschaftlichen Mikroebene die tief sitzende Skepsis, pessimistische Grundstimmung und Unzufriedenheit vieler Menschen gegenüber den lokalen und globalen Entwicklungen. Egal, wie die Stimmungslage der Menschen ist, kann es nur das gesellschaftliche Ziel sein, dass eines Tages die meisten Menschen auf der Welt spontan sagen können, die Welt ist heute besser, als sie es gestern war. Dieses Ziel ist alternativlos! Es resultiert aus der Zeit der Aufklärung des. 18. Jahrhunderts, in der sich auch der Fortschrittsgedanke ausbreitete.

Die globalen Entwicklungen im noch jungen 21. Jahrhundert geben allerdings Anlass zu (großer) Sorge, dass der Geist der Aufklärung, des Humanismus und der Fortschrittsgedanke immer mehr zurückgedrängt werden. Nicht nur außerhalb der westlichen Zivilisationen, sondern auch in ihnen. Denken wir nur an den besorgniserregend aufkommenden Rechtspopulismus, der 2016 zum Brexit im Vereinigten Königreich und zur Wahl von Donald Trump zum amerikanischen Präsidenten geführt hat. Denken wir an die verheerenden Entwicklungen in der Türkei, die sich unter den Präsidenten Recep Tayyip Erdogan vollziehen. Betrachten wir auch die Zunahme von Verschwörungstheorien, den islamistischen Terrorismus, die Ausweitung der Homophobie, die Abschottungspolitiken und das in vielen Ländern festzustellende Erstarken von Rassismus und Nationalismus, um nur einige der Aufklärung, dem Humanismus und Fortschrittsgedanken widersprechende Entwicklungen zu benennen.

In dieser Ausgabe von BLICKPUNKT ZUKUNFT finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, wieder interessante Beiträge und Zeitdokumente zur Zukunfts- und Friedensdiskussion, die in der Tradition der Aufklärung, des Humanismus und des Fortschrittsgedankens stehen. Ich freue mich sehr, dass der renommierte Soziologe und Zukunftsforscher Edgar Göll einen wichtigen Beitrag für diese Zeitschrift geschrieben hat, der auf die Entwicklungen insbesondere der deutschsprachigen Zukunftsforschung eingeht. Der äußerst lesenswerte Beitrag der Philosophin Sophia Miosga (S. 9-11) stellt heraus, dass es in unserer Zeit des aufkommenden Populismus auf jeden Einzelnen ankommt, für die offene und wirkliche freie Gesellschaft zu kämpfen, die niemanden ausgrenzt und in der der Pluralismus als Bereicherung empfunden wird. Facettenreich wird philosophisch argumentiert, dass wir Menschen viel mehr als je zuvor für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen und damit für die Zukunftsfähigkeit der Weltgesellschaft kämpfen müssen.

Werner Mittelstaedt

Inhalt:

Zukunftsforschung – Anmerkungen über Entwicklungen eines wissenschaftlichen Bereichs
von Edgar Göll

Die Zukunft der Weltgesellschaft aus philosophischer Sicht
von Sophia Miosga

Veranstalter zufrieden mit Demonstration „**Die Waffen nieder!**" vom 8. Oktober 2016

An alle Theatermacher!
Tipping Point – Kipp-Punkt
Ein Theaterstück von Werner Mittelstaedt

Erdüberlastungstag:
Am 8. August war die Erde verbraucht

Impressum

Bis zu ein halbes Grad Erwärmung verhindert

UN-Konferenz unterstreicht Bedeutung der Städte für den Weg in eine nachhaltige Welt

Info: netzpolitik.org / Info: www.erdball-fans.de

Sieben Buchempfehlungen

Zukunftsforschung – Anmerkungen über Entwicklungen eines wissenschaftlichen Bereichs

von Edgar Göll

Seit einigen Jahren lässt sich eine Art Konjunktur des Phänomens und des Wortfeldes „Zukunft" feststellen. Das gilt nicht nur für den Bereich Werbung und Unternehmen, sondern auch für Massenmedien und Wissenschaften. Während in der Ära des Kanzlers Kohl, also den 1980er und 1990er Jahren eher ein Mangel an Zukunftsvorstellungen moniert worden ist, scheint seit einigen Jahren eine Phase der verstärkten Aufmerksamkeit für Zukunft begonnen zu haben. Zumindest wird Zukunft im Munde geführt oder in Texten formuliert.

In TV-Sendungen, Zeitungen und Publikumszeitschriften, und in diversen Formaten im Netz wird sehr häufig über Zukunft räsoniert, mehr oder weniger packende Images ausgemalt, mal düster, mal hell und bunt, manchmal sind diese beiden Extremvarianten für ein und dieselbe „Sache" festzustellen. So versprechen sich manche Beobachter beispielsweise von der zunehmenden Nutzung von Robotern eine schöne neue Welt in Produktion und bei Dienstleistungen – bis hin zum Bereich sozialer Betreuung und Pflege, während andere wiederum dadurch eine immense Gefahr weiterer Vereinzelung, der Degeneration, ja des kulturellen Verfalls zu erkennen glauben. Vieles davon wird von selbstgekürten Trendbeobachtern in schrillen Farben und Formen ausgemalt, sowie mit schicken Anglizismen betitelt – womit zumindest Aufmerksamkeit und Honorare, vielleicht manchmal sogar Handlungsimpulse bei Betroffenen erzeugt werden.

Die Herausforderung des Nachdenkens über das Morgen ist keineswegs trivial. Denn insofern Menschen sich ihren Umwelten anpassen müssen und dies mehr oder weniger gestaltend tun, gilt es für sie und die historisch ausdifferenzierten Professionen nicht nur, die Vergangenheit und Gegenwart zu „verstehen" bzw. für sich selbst „verständlich zu machen", sondern mehr noch sich der Zukunft zu widmen, weil sich „dort" die im Entstehen begriffenen Lebensräume der Menschen befinden werden, und weil damit Unsicherheiten und entsprechende – womöglich gefährliche – neue Herausforderungen und Risiken verbunden sein können.

1. Bedarfe an Zukunft

> *Wer Menschen behandelt, wie sie sind, macht sie schlechter. Wer die Menschen behandelt, wie sie sein könnten, macht sie besser.*
> *(Johann Wolfgang Goethe)*

Im Verlauf der Geschichte haben sich die Formen des Umgangs mit Zukunft und der damit verbundenen Unsicherheit sehr gewandelt. Im 19. Jahrhundert forderte der deutsche Nationalökonom Friedrich List: „Man sollte eine Wissenschaft stiften, nämlich die Wissenschaft der Zukunft, die zum mindesten so großen Nutzen leisten dürfte als die Wissenschaft der Vergangenheit."[1] Und seit Mitte des 20. Jahrhunderts kann von einer zunehmenden Verwissenschaftlichung des Zukunftsdenkens gesprochen werden. Seither sind vielfältige Ansätze entwickelt worden, sich mit jener Sphäre auseinander zu setzen, die noch nicht realisiert ist, die sich aber zumindest teilweise „abzeichnet".

Inzwischen bestehen weltweit Arbeits- und Forschungszusammenhänge, die sich unter Nutzung von Konzepten und Methoden verschiedener Wissenschaftsdisziplinen mehr oder weniger systematisch zukünftigen Entwicklungen widmen. Großteils sind damit zuvörderst pragmatische Ziele und Vorgehensweisen verbunden, so in Bereichen wie Marktforschung, Stadtplanung, Organisationsentwicklung, Technikgestaltung, Militär. Im Zuge der „reflexiven Moderne" werden diese Aktivitäten weiter professionalisiert sowie teilweise wissenschaftlich fundiert mit entsprechenden Institutionalisierungen in Expertennetzwerken und im Hochschulbereich. Gleichwohl ist zu konstatieren, dass beispielsweise Theorien gesellschaftlichen Wandels bislang nur sehr selektiv von der Zukunftsforschung genutzt werden. Dies mag zu einem gewissen Maß der Unüberschaubarkeit der weltweiten sozialwissenschaftlichen Forschung geschuldet sein, sowie der Dynamik und Komplexität heutigen gesellschaftlichen Wandels in einer zunehmend globalisierten Welt.

Tatsächlich gibt es in den heutigen Gesellschaften eine Vielzahl von Entwicklungsmöglichkeiten, eine hohe „Optionenvielfalt", und darunter befinden sich manche, die höchst problematisch und teilweise sogar lebens- und existenzbedrohend sind; letztlich ist es die Frage von Krieg und Frieden – jeweils in ihren vielfältigen Schattierungen. Und es lassen sich andererseits Entwicklungen und verschiedene Arten von Trends beobachten, die in Form, Dynamik und Effekten frühere Phasen gesellschaftlicher Veränderungen und Herausforderungen in manchen Hinsichten übersteigen. Zu solchen Herausforderungen gehören – hier nur stichwortartig aufgeführt – Klimawandel bzw. Klimakatastrophe, technischer Wandel und speziell Digitalisierung, Globalisierung, Kommerzialisierung, Konzentration von Kapital, Urbanisierung. Aus beiden Phänomenen (Optionenvielfalt und Herausforderungen) lässt sich eine Art „objektiver Bedarf" an Zukunftsforschung und Zukunftswissen ableiten.

Zugleich lässt sich ein zunehmender „subjektiver Bedarf" an Zukunftsforschung, oder zumindest an Zukunftswissen feststellen. Dies geschieht in Form von Zeitungsartikeln, Blogs, Rundfunksendungen, und in anderen Medien, in denen einzelne Phänomene und lebensweltliche Veränderungen zur Sprache gebracht bzw. mit Bildern versehen werden. Die Befassung mit Zukünften und deren Artikulation und Präsentation erfolgt je nach Medientyp und je nach Teilöffentlichkeit und Zielmilieu in jeweils passender Form. Aktuell lässt sich dies am Thema „Arbeit 4.0" beobachten.

Eine besondere, voraussetzungsvolle Form des Umgangs mit Zukünften ist die wissenschaftlich fundierte Zukunftsforschung, oder wie es auch bezeichnet wird: „Zukunftswissenschaft". Um diese letztgenannte Form

[1] Zitiert in Ronzheimer 2016, s. Fn. 5.

der Erkenntnisarbeit am Morgen und Übermorgen soll es hier gehen.

2. Wissenschaftlich fundierte Zukunftsforschung

Sich mit künftigen Entwicklungen zu beschäftigen, gehört seit Menschengedenken zu den Aktivitäten menschlicher Gemeinschaften und Zivilisationen und damit einzelner Menschen. Hierzu liegen zahlreiche Studien und einschlägige Bücher vor in denen beschrieben wird, in welcher Formenvielfalt, mit welchen Ritualen und Vorgehensweisen, mit welchen Effekten verschiedene Denkweisen über das Morgen praktiziert worden sind. Damit sollten und konnten die prinzipielle Unsicherheiten über das Morgen und Übermorgen in mehr oder weniger angemessene Formen, also zumindest symbolisch bzw. sprachlich erfassbar gemacht werden.

Die moderne Zukunftsforschung hat sich erst im Zuge der Entwicklung von anderen Wissenschaften herauskristallisieren können. So haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im Kontext von Soziologie, Geschichtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Kybernetik etc. diverse Konzepte und Bereiche entwickelt, in denen die Befassung mit künftigen Entwicklungen und Möglichkeiten/Optionen wichtiger Bestandteil der akademischen Forschungstätigkeit geworden ist. Entsprechend haben sich in den letzten etwa vier Jahrzehnten Forschungsbereiche wie Technikfolgenabschätzung und Technikvorausschau, Meteorologie und Klimaforschung, militärische Strategieentwicklung, Risikoforschung, Stadtplanung, etc. herausgebildet, deren Arbeit durch rapide wachsende Computerkapazitäten (z.B. Modellierung, Visualisierung, Big Data) zunehmend unterstützt und erweitert worden ist.

Darüber hinaus wurden im Laufe der vergangenen drei Dekaden immer häufiger und mehr Kapazitäten und Formen von Zukunftsforschungskompetenzen geschaffen, vor allem im Bereich von Unternehmen wie Shell, Daimler, Volkswagen, aber auch im staatlichen, also politisch-administrativen Bereich. Hierzu zählen vor allem Enquetekommissionen in Bundestag und Landtagen; in der Legislative das Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB); Teams in Grundsatzabteilungen von Regierungen und Ministerien; Stabstellen in Administrationen und Verwaltungen; Regierungskommissionen (z.B. Sen-Stiglitz-Kommission; Demografie); von Ministerien in Auftrag gegebene Vorhaben (z.B. Foresight wie FUTUR); Teams, Kommissionen, Abteilungen in Parteien und Stiftungen; sowie Internationale Gremien (z.B. UN, SDSN, Weltbank, IPCC, Club of Rome, NATO).

Dementsprechend findet heute Zukunftsforschung in gewissem Umfang und jeweils spezifischer Weise in sehr verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsfeldern statt. Angesichts der kurz aufgeführten Herausforderungen heutiger Gesellschaften ist es nicht verwunderlich, dass inzwischen auch in politisch-administrativen Bereichen eine Institutionalisierung von Zukunftsforschung stattfindet, dass explizit Bezug genommen wird auf Zukunftsforschung. Dazu gab es selbstverständlich Vorläufer z.B. im Bundeskanzleramt und in den Stabsabteilungen verschiedener Ministerien und Behörden. In den 1990er Jahren wurden Konzepte für eine „Gesetzesfolgenabschätzung" (Carl Böhret) entwickelt und finden stellenweise Anwendung. Selbst im Deutschen Bundestag und manchen Länderparlamenten wurden mit Enquetekommissionen sowie dem TAB schon vor Jahrzehnten hausinterne Kapazitäten geschaffen, die sich mit komplexen und langfristigen Problemen zu befassen vermögen.

Doch erst im Lauf des jüngsten Jahrzehnts wurde mit „Government Foresight" bzw. „Governance Foresight" eine Konzeption geschaffen, mit der nicht nur Zukunftsforschung und Zukunftsberatung von außen in öffentliche Einrichtungen eingebracht wurde, sondern auch zunehmend Zukunftsforschungskapazitäten in ihnen selbst geschaffen werden, die mehr als nur den unmittelbaren Kompetenzbereich berücksichtigen. Der wichtige formale Hintergrund und die legale Voraussetzung für diese organisatorischen Innovationen im Bereich der Exekutive war der Koalitionsvertrag der derzeitigen Bundesregierung (»Deutschlands Zukunft gestalten«, S. 151 f., Kapitel „5.2. Moderner Staat, lebendige Demokratie und Bürgerbeteiligung").[2]

So wurden im Bundesverteidigungsministerium, Auswärtigen Amt und im Bundesumweltministerium Zukunftsforschungskapazitäten eingerichtet; und in weiteren Ministerien wird darüber nachgedacht. Dabei geht es häufig darum, die von externen Zukunftsforscherinnen und Zukunftsforschern eingeholten Expertisen hinreichend fundiert auszuschreiben und zu bewerten bzw. zu nutzen. Eine eher symbolische und politische Funktion erfüllte demgegenüber der „Zukunftsdialog" der Bundeskanzlerin, der ab 2011 in unterschiedlichen Kommunikationsformaten durchgeführt wurde (www.dialog-ueber-deutschland.de).

In diesem Kontext sei noch auf das Konzept „Anticipatory Government" hingewiesen, das in den USA von Wissenschaftlern und Praktikern ausgearbeitet worden ist und ebenfalls darauf Bezug nimmt, dass sich Regierungspolitik stärker als bisher mit künftigen Entwicklungen und deren frühzeitiger (Mit-)Gestaltung zu befassen hat, und mit welchen Innovationen dies geleistet werden könne.[3]

In diesem Kontext von Regierungsaktivitäten ist auch das in Aufbau befindliche „Haus der Zukunft" anzuführen, das 2017 eröffnet werden soll (siehe http://www.futurium.de/Startseite). Träger des Hauses ist die Haus der Zukunft gGmbH, deren Gesellschafter die Bundesrepublik Deutschland (vertreten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung), deutsche Wissenschaftsorganisationen, führende und

[2] „Die Koalition macht es sich zur Aufgabe, die Wirksamkeit des Regierungshandelns gezielt zu erhöhen und erarbeitet dazu eine ressortübergreifende Strategie „Wirksam und vorausschauend regieren". Koordinierende Stellen bündeln die Maßnahmen innerhalb der Ressorts und bei ressortübergreifenden Zielen und Vorhaben. Wir stärken die Kompetenzen und Kapazitäten der strategischen Vorausschau in den Ministerien, um Chancen, Risiken und Gefahren mittel- und langfristiger Entwicklungen besser erkennen zu können. Wir nutzen vermehrt Wirkungsanalysen in der Phase der Entwicklung von politischen Maßnahmen sowie Evaluationen bestehender Gesetze und Programme, um die Wirksamkeit systematisch zu prüfen."

[3] In dem Buch heißt es: "Anticipatory Governance Practical Upgrades seek to address this tension with upgrades to existing systems in the Executive Branch. It proposes three basic sets of changes: integrating foresight and policy, networking governance, and using feedback for applied learning. Each section of this report is broken into concrete initiatives, and each initiative contains subsets of specific options. Siehe dazu: Leon S. Fuerth with Evan M.H. Faber (2012): "Anticipatory Governance. Practical Upgrades. Equipping the Executive Branch to Cope with Increasing Speed and Complexity of Major Challenges", Project on Forward Engagement, Washington, DC

einflussreiche Wirtschaftsunternehmen sowie Stiftungen sind. In der Selbstbeschreibung heißt es: „Das Haus der Zukunft in Berlin wird seine Besucher dazu einladen, sich mit Zukunftsfragen zu beschäftigen. Ausstellungen und Veranstaltungsprogramm sollen Einblicke in die Zukunft bieten, die schon heute in Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Labors und nicht zuletzt in den Köpfen der Menschen entsteht. Zugleich soll das Haus ein lebendiger Ort des Dialogs über die Gestaltung der Zukunft werden." Das Haus und sein wissenschaftlicher Leiter (Prof. Dr. Leinfelder, der im Sommer 2016 nach zweijähriger Tätigkeit von der Position zurücktrat), waren bereits in zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen engagiert und haben insbesondere junge WissenschaftlerInnen mobilisiert, sich in die weitere Gestaltung einzubringen.

3. Selbstprofessionalisierung der wissenschaftlichen Zukunftsforschung

Darüber hinaus bzw. in Wechselwirkung mit diesen Trends findet aber auch eine bemerkenswerte Selbstprofessionalisierung der wissenschaftlichen Zukunftsforschung im deutschen Sprachraum statt. Hierzu lassen sich folgende Entwicklungen zählen:

- das supranationale Netzwerk Zukunftsforschung
- Etablierung des Masterstudiengangs an der FU
- einschlägige Fachpublikationen und Fachzeitschriften

3.1 Das supranationale Netzwerk Zukunftsforschung

Nachdem immer wieder eine Bündelung von zukunftsforschenden Persönlichkeiten und Institutionen thematisiert worden war, wurde 2007 nach mehreren Vorgesprächen maßgeblicher Zukunftsforscherinnen und Zukunftsforscher aus der BRD, Österreich sowie der Schweiz das Netzwerk Zukunftsforschung gegründet (siehe http://www.netzwerk-zukunftsforschung.eu/). Es handelt sich dabei um einen eingetragenen Verein mit „Personen, die sich der wissenschaftlich fundierten Zukunftsforschung verpflichtet fühlen." Der Zweck besteht darin, im deutschsprachigen Raum die Wissenschaft und Forschung, den fachlichen Austausch und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Zukunftsforschung zu fördern. Trotz mancher Schwierigkeiten fungiert das Netzwerk als ein Treffpunkt jener Menschen, die an Hochschulen, außeruniversitären Einrichtungen, gesellschaftspolitischen Organisationen und in der freien Wirtschaft versuchen, einen Rahmen für theoretische und methodologische Grundlagendiskussionen, die für eine weitere wissenschaftliche Fundierung dieser Forschungsdisziplin unabdingbar sind, zu bieten.

Das Netzwerk Zukunftsforschung mit seinen Arbeitsgruppen und seinen Mitgliedern war direkt sowie indirekt an maßgeblichen Impulsen für wichtige Entwicklungsschritte der deutschsprachigen Zukunftsforschung beteiligt. Es finden regelmäßige Netzwerktreffen für den fachlichen Austausch und die Herausbildung einer wissenschaftlichen Gemeinschaft statt, Qualitätsstandards und Gütekriterien wissenschaftlicher Zukunftsforschung wurden erarbeitet und werden weiter diskutiert, das Netzwerk engagiert sich für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und fördert die Wahrnehmung zukunftsorientierter Forschung in der Öffentlichkeit. In 2017 wird das zehnjährige Jubiläum gefeiert werden.

Nach einer recht aktuellen Zählung gibt es derzeit 66 Einrichtungen und Institute im deutschsprachigen Raum, die sich schwerpunktmäßig oder teilweise der wissenschaftlich fundierten Zukunftsforschung widmen.[4] Eines der bekanntesten und ältesten ist das IZT, das 1981 von dem Physiker und Soziologen Prof. Dr. Rolf Kreibich in Berlin gegründet worden ist.

Verschiedene internationale Expertennetzwerke im Bereich der Zukunftsforschung gibt es schon seit vielen Jahren. So vor allem die 1973 gegründete World Futures Studies Federation (WFSF), oder auch die weniger wissenschaftliche agierende World Future Society (WFS) sowie das Millennium Project mit Sitz in Washington DC (Leiter: Jerome Glenn). Hinzu kam 2007 als sehr aktives Gremium der Zukunftsgestaltung das World Future Council (WEC) mit Sitz in Hamburg (gegründet von Jakob von Uexküll).

3.2 Etablierung des Masterstudiengang Zukunftsforschung

Von Prof. Dr. Gerhard de Haan und mit Unterstützung des Netzwerks Zukunftsforschung wurden die Voraussetzungen für einen inter- und transdisziplinären Masterstudiengang am Institut Futur der Freien Universität von Berlin ausgearbeitet. Und seit 2010 werden dort u.a. Grundlagen und Methoden zur Erforschung, Konstruktion und Reflexion von Zukunftsvorstellungen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft vermittelt (siehe: http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/master-zukunftsforschung/index.html).

Als weiterbildender Studiengang ist er offen für TeilnehmerInnen mit einem ersten qualifizierten Hochschulabschluss und baut neben den wissenschaftlichen auf den berufspraktischen Vorerfahrungen der Teilnehmenden auf. Als Lehrende stehen neben ProfessorenInnen und Mitarbeitenden unterschiedlicher Fachbereiche der Freien Universität ein Pool von qualifizierten Personen aus verschiedenen anwendungsorientierten Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen und Beratungseinrichtungen zur Verfügung.

Es ist dies der erste und bislang einzige akademische Studiengang für Zukunftsforschung in Deutschland, während es in verschiedenen anderen außereuropäischen Staaten bereits Studienmöglichkeiten für Zu-

[4] Siehe Reinhold Popp et al. (Hrsg.) (2015): Einblicke, Ausblicke, Weitblicke. Aktuelle Perspektiven in der Zukunftsforschung [http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/master-zukunftsforschung/schaufenster/veroeffentlichungen/EAW_perspektiven_der_zukunftsforschung/index.html] S. 52)

kunftsforschung gibt.[5] Inzwischen haben über achtzig Studierende einen Masterabschluss erhalten. Und es macht sich bereits positiv bemerkbar, weil immer mehr Stellen mit ausgebildeten ZukunftsforscherInnen besetzt werden können, und weil es auch zu Gründungen von mehreren kleinen Beratungs- und Gestaltungsteams bzw. –unternehmen führte. Damit entsteht ein sehr lebendiges, innovatives und die alteingesessenen Institutionen gut ergänzendes Milieu.

3.3 Einschlägige Publikationen zur Zukunftsforschung

In den vergangenen Jahren stieg der publizistische Output der deutschsprachigen Zukunftsforschung merklich an, es kam zu gegenseitigen Anregungen und Profilbildung. Neben den weiter oben bereits erwähnten Büchern seien hier beispielhaft drei weitere Werke unterschiedlichen Typs erwähnt, die für einen Einstieg oder Überblick über moderne Zukunftsforschung relevant und interessant sind:

- Kreibich, Rolf (2008): Zukunftsforschung für die gesellschaftliche Praxis. IZT ArbeitsBericht Nr. 29/2008. Berlin.
- Schüll, Elmar / Popp, Reinhold (2008): Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Berlin / Heidelberg: Springer
- Popp, Reinhold (2016): Zukunftswissenschaft und Zukunftsforschung. Grundlagen und Grundfragen. Eine Skizze. Wien: LIT Verlag

Darüber hinaus könnten hier noch Dutzende weiterer Werke, mit meist spezifischerer Ausrichtung aufgeführt werden, was aber den Rahmen sprengen würde. In diesen Büchern sind selbstverständlich auch die Literaturverzeichnisse zu empfehlen sowie die Webseiten der einschlägigen Institute.

Fachzeitschriften und Webseite

Zu den traditionsreichen Zeitschriften aus dem Bereich der Zukunftsforschung zählen vor allem die Rezensionszeitschrift Pro Zukunft (Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, die 2016 ihr 30-jähriges Jubiläum beging) sowie Blickpunkt Zukunft (wird seit 1981 von Werner Mittelstaedt herausgegeben).[6] Dazu kamen in den letzten Jahren aus der Produktion deutschsprachiger Redaktionen und Herausgeber zwei Zeitschriften, die für die fachliche Diskussion und Weiterentwicklung hervorzuheben sind:

- European Journal of Futures Research [http://www.springer.com/philosophy/history+of+science/journal/40309]
- Zeitschrift für Zukunftsforschung [http://www.zeitschrift-zukunftsforschung.de/]

Auch in Bezug auf Zeitschriften sei hier darauf verwiesen, dass es in einigen Ländern bzw. mit internationaler Ausrichtung noch weitere Journale und Fachpublikationen gibt.[7] Besonders hilfreich ist die European Foresight Platform (EFP), ein Programm zur Netzwerkbildung, unterstützt von der European Commission. Es dient der Verbreitung von Erfahrungen und Erkenntnissen der Vorausschau und anderen Ansätzen und Methoden der Zukunftsforschung (siehe http://www.foresight-platform.eu/).

Diese hier nur kurz skizzierten Entwicklungen der Zukunftsforschung sind keineswegs selbstverständlich, zumal in der BRD eine Tradition rigider disziplinärer Grenzziehungen besteht, die nur äußerst langsam aufzutauen beginnt. Und die Zukunftsforschung hat in Deutschland innerhalb des akademischen Feldes bislang keine angemessene Anerkennung erhalten.[8]

4. Exemplarische Publikationen der Zukunftsforschung

Verbunden mit dem Prozess der „Selbstprofessionalisierung" ist eine kontinuierliche, mehr oder weniger systematische Selbstvergewisserung über das Themenfeld, eine Klärung der Geschichte des Wahrnehmens von und des Denkens über das Zukünftige, Diskurse über Theorien, Konzepte und Methoden, schließlich auch über die eigene reale sowie die wünschenswerte Rolle der modernen Zukunftsforschung und Zukunftswissenschaft. Die Beschreibung und Reflexion der bisherigen eigenen Geschichte ist in jüngster Zeit von zwei Publikationen sehr fundiert vorgenommen worden, und zwar von der Münchner Historikerin Prof. Dr. Elke Seefried und dem langjährigen Berliner Zukunftsforscher Dr. Karlheinz Steinmüller.[9]

Im Folgenden sollen ausgewählte beispielhafte Publikationen der letzten Jahre kurz dargestellt werden, mit denen einige wesentliche Merkmale der deutschsprachigen Zukunftsforschung zum Ausdruck kommen.

---

[5] Siehe Reinhold Popp et al. (Hrsg.) (2015): Einblicke, Ausblicke, Weitblicke. Aktuelle Perspektiven in der Zukunftsforschung [http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/master-zukunftsforschung/schaufenster/veroeffentlichungen/EAW_perspektiven_der_zukunftsforschung/index.html] S. 174)

[6] Die recht verbreitete Vierteljahreszeitschrift „Zukünfte" (Hrsg. Netzwerk Zukunft e.V. et al.) ist aufgrund des plötzlichen Todes des Chefredakteurs Erhard O. Müller und mangels Kapazitäten und Ressourcen 2008 eingestellt worden.

[7] Siehe Reinhold Popp et al. (Hrsg.) (2015): Einblicke, Ausblicke, Weitblicke. Aktuelle Perspektiven in der Zukunftsforschung [http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/master-zukunftsforschung/schaufenster/veroeffentlichungen/EAW_perspektiven_der_zukunftsforschung/index.html] S. 175)

[8] Dies wurde von einem der bekanntesten Zukunftsforscher in Deutschland, Rolf Kreibich, immer wieder moniert. Jüngst auch von dem Wissenschaftsjournalisten Manfred Ronzheimer konstatiert (In: Neues Deutschland, 2016; „Im Raum des Künftigen. Die Zukunftsforschung hat es in Deutschland nie zu größeren universitären Weihen gebracht. Das ist schade, denn wer über die Zukunft forscht, stößt auf viel Gegenwärtiges." https://www.neues-deutschland.de/artikel/1017217.im-raum-des-kuenftigen.html

[9] Siehe: Seefried, Elke (2015): Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980. Berlin, Boston: De Gruyter sowie Steinmüller, Karlheinz (2012-14): Zukunftsforschung in Deutschland. Versuch eines historischen Abrisses, in: Zeitschrift für Zukunftsforschung. 3 Teile, Jg. 1-3 (http://www.zeitschrift-zukunftsforschung.de/ausgaben/2012/1/3411, http://www.zeitschrift-zukunftsforschung.de/ausgaben/jahrgang-2013/ausgabe-2/3699, http://www.zeitschrift-zukunftsforschung.de/ausgaben/2014/ausgabe-1-2014/3876)

4.1 Praxisbezogene Zukunftsforschung

„Langsam aber sicher entwickelt sich auch im deutschsprachigen Raum eine lebendige Szene für grundlagenorientierte und praxisbezogene Zukunftsforschung." (S. 9) heißt es einleitend in dem von Prof. Dr. Reinhold Popp (Salzburg) und Dr. Dr. Axel Zweck (VDI Technologiezentrum GmbH Düsseldorf) herausgegebenen Sammelband[10]. Demnach existiert ein breites Feld an praktischer Anwendung von Konzepten und Methoden der modernen Zukunftsforschung, und damit wiederum liegt ein umfangreicher Fundus an Erfahrungen und Erkenntnissen vor. Beispiele hierfür ist die in Unternehmen betriebene Zukunftsforschung oder um die Erarbeitung von praxisorientiertem Zukunftswissen in unterschiedlichen politisch-administrativen Institutionen wie Ministerien und Parlamente. Ein selten thematisierter Bereich ist die Militärforschung, wozu in dem Sammelband der Bereich der „Technologiefrühaufklärung im Verteidigungsbereich" beschrieben wird. Auffallend hierbei ist insgesamt die Breite der methodischen Ansätze, die Trendstudien, Szenarioentwicklungen, Modellierungen, Bibliometrie und weitere quantitative Methoden sowie qualitative Ansätze umfassen.

In dem Kapitel „Wozu Zukunftsforschung? Auf dem Weg zu einem Management von Zukunftsungewissheit in Organisationen" erörtert Dr. Christian Neuhaus die Funktionen und Möglichkeiten speziell in Unternehmen. Zahlreiche Aufgaben sind dabei zu meistern, wobei es zuvörderst um die Herstellung von Zukunftsbildern gehe, sowie deren Reflexion und Steuerung. Zentral sei hierbei das Problem des ausgewogenen Verhältnisses von Gewissheit und Ungewissheit für eine Organisation. Zukunftsforschung wird von Neuhaus in diesem Kontext „verstanden als professionelle, wissenschaftliche Anfertigung von Zukunftsbildern", womit aber die relevanten Steuerungsprozesse der Organisation erreicht werden müssen (S. 23).

4.2 Standards und Gütekriterien für die wissenschaftliche Zukunftsforschung

Für die Selbstvergewisserung und Selbstprofessionalisierung wurde von einer Arbeitsgruppe im Rahmen des Netzwerks Zukunftsforschung ein wichtiges Handbuch verfasst.[11] Es handelt sich um den Versuch, erste Vorschläge und Anregungen für Standards und Gütekriterien im Bereich der Zukunftsforschung zu formulieren. Wie dem Netzwerk insgesamt besteht ein Ziel des Buches darin, den wissenschaftlichen Charakter der Zukunftsforschung zu stärken und weiter zu entwickeln. Hierzu wird der Stand der Debatte über Zukunftsforschung rezipiert und daraus Handlungsanleitungen entworfen, um die Tätigkeit von ZukunftsforscherInnen zu unterstützen und die Qualität der Zukunftsstudien erhöhen zu können. Anstöße hierfür kamen auch aus der Lehrtätigkeit im Masterstudiengang der FU Berlin, weil sowohl die Lehrenden als auch vor allem die Studierenden Orientierungen für ihre künftige Arbeit haben wollten. Dem Handbuch ist intendiert, Zukunftsforscher im engeren Sinne, aber auch WissenschaftlerInnen in anderen unterschiedlichsten Disziplinen zu erreichen, die sich explizit mit künftigen Entwicklungen und Herausforderungen befassen.

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert, die zugleich Leitideen der Zukunftsforschung darstellen: Zukunftsangemessenheit, Wissenschaftlichkeit und Effektivität im Hinblick auf Zielerreichung und Aufgabenerfüllung. Weil in der Zukunftsforschung explizit Aussagen über zukünftige Sachverhalte getroffen werden, muss stets auf prinzipielle Offenheit und Ungewissheit von Zukunft reflektiert werden. Wie in anderen Wissenschaften geht es darum, die Prämissen von Forschungsvorhaben zu klären und die verwendeten Konzepte und Methoden offenzulegen. Im Verlauf eines Forschungsvorhabens müssen klare Forschungsfragen benannt, vergleichbare oder relevante Studien berücksichtigt, nachvollziehbare Argumentationsschritte dargestellt werden sowie angemessene Methodenwahl und theoretische Fundierung erfolgen. Und drittens geht es darum, die zukunftsorientierte Forschung letztlich nutzbar zu machen. Hierzu werden Qualitätsstandards für Forschungs- und Beratungsprozesse, den Wissenstransfer und das Aufzeigen von Handlungsperspektiven vorgeschlagen. Die AutorInnen verstehen ihr Handbuch als eine Sammlung erster Vorschläge und Anregungen für zukunftsbezogene Forschung – und sie beabsichtigen, eine intensive Diskussion anzuregen, um die Profession bei der Weiterentwicklung zu unterstützen.

4.3 Theoretische Bezüge der Zukunftsforschung

In Bezug auf die theoretische Fundierung der Zukunftsforschung und der Zukunftswissenschaft sind in den letzten Jahren mehrere wichtige Publikationen auch im deutschsprachigen Raum erschienen. Viele davon stammen von Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld des Netzwerk Zukunftsforschung. Hier soll ein Buch erwähnt werden, das jenseits dieser Community erarbeitet wurde. Es handelt sich um einen Sammelband, der einen Beitrag zur theoretisch-konzeptionellen Stärkung der Zukunftsforschung leistet.[12] Dem Herausgeber Victor Tiberius geht es darum, „ausgewählte Theorien des Wandels auf ihre Eignung als Theorien der Zukunftsgenese zu untersuchen. Dazu werden einige wichtige Theorien von den Autoren allgemein und mit zukunftswissenschaftlicher Perspektive portraitiert." (S. 13)

Dies erfolgt in 14 Kapiteln, in denen demnach „Transformationserklärungen" angeboten werden mittels beispielhafter soziologischer Konzepte, um den zukünftigen Wandel der Gesellschaft zu erklären. Zu den beschriebenen und verarbeiteten soziologischen Konzepten gehören der Symbolische Interaktionismus, die Theorie reflexiver Modernisierung, Pfadabhängigkeitstheoretische Beiträge, Postmodernismus, Zivilisationstheorie und strukturgenetische Soziologie. Darüber hinaus gehören dazu auch Aspekte der Werke von William F. Ogburn, Zygmunt Bauman, Niklas Luhmann,

[10] Popp, Reinhold / Zweck, Axel (Hrsg.) (2013): Zukunftsforschung im Praxistest. Wiesbaden: Springer VS

[11] Gerhold, Lars u. a. (Hrsg.) (2015): Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer

[12] Tiberius, Victor (Hrsg.) (2012): Zukunftsgenese. Theorien des zukünftigen Wandels. Wiesbaden: Springer VS

Amitai Etzioni, Jürgen Habermas, Pierre Bourdieu und Anthony Giddens.

Am Ende des Buches steht der „Versuch einer holistischen Integration" in Form von 16 Thesen, in denen Schlussfolgerungen formuliert sind. These 1 lautet: „Zukunftsgenese ist ein Prozess mit sowohl quasinaturwüchsiger als auch gestalterischer Komponente. Die Quasi-Naturwüchsigkeit ist der dominante Prozess, wenn und solange bewusste Zukunftsgestaltung unterbleibt." (S. 33) Und in der vorletzten These wagt Tiberius noch einen Ausblick in die gesellschaftliche Zukunft: „Durch die zunehmende Dynamik, Komplexität und Emergenz nehmen insgesamt Diskontinuitäten und damit auch die Unsicherheit zu. Standardprobleme, für die gesellschaftliche bzw. politische Routinelösungen bestehen könnten, verlieren an Bedeutung, der Bedarf an idiosynkratischen Speziallösungen wächst." (S. 46) Die Thesen bieten interessante Ansätze für eine genauere Klärung der Entstehung von Zukunft aus der Gegenwart, den gegenwärtigen Potenzialen, den Kontingenzen. Zurückhaltend ist die Gesamteinschätzung: „Sind Theorien des Wandels auch Theorien der Zukunftsgenese? Sie sind – so könnte das Fazit lauten – es nicht. Diese können jedoch eine Ausgangsbasis für jene darstellen und zu jenen weiterentwickelt werden." (S. 51)

4.4 Zukunftsforschungsthema Klima

> *Wo die Gefahr wächst, wächst das Rettende auch. (Hölderlin)*

Ein bemerkenswertes, eindrucksvolles Beispiel für eine Spielart von Zukunftsforschung aus dem wichtigen Themenbereich Klimaforschung ist das jüngste Buch des Klimaforschers Prof. Hans Joachim Schellnhuber.[13] Schon der Titel vermag zu provozieren: „Selbstverbrennung". Und tatsächlich ist die Intention des Autors, einen Weckruf zu senden, weil die klimapolitisch erforderlichen Maßnahmen viel zu spät und zu schwach erfolgen. In dem umfangreichen Buch, an dem der Klimaforscher fünf Jahre lang arbeitete, verknüpft er wissenschaftliche Einsichten, persönliche Erinnerungen und politisch-moralische Auffassungen: „Angesichts des Risikos eines selbst verschuldeten Weltenbrands steht fast jeder vor der Entscheidung, bestimmte Grenzlinien zu überschreiten. Meine Entscheidung besteht darin, nunmehr endgültig Partei zu ergreifen – gegen eine gesellschaftliche Betriebsweise, welche die natürlichen Lebensgrundlagen unweigerlich zerstören wird." (S. 6) Er moniert die „Misswirtschaftsintensität", die angesichts der Krise nicht etwa grundlegend verändert, sondern noch krankhaft und krankmachend gesteigert wird.

Schellnhuber legt einen packenden Überblick über die Erd- und Klimageschichte vor, erzählt Geschichte und zahlreiche Geschichten aus der Klima- und Klimafolgenforschung sowie Klimapolitik, liefert biografische Skizzen wichtiger Experten sowie politischer Entscheidungsträger, schildert persönliche Begegnungen mit ihnen und gibt im Plauderton manch subjektive Einschätzung preis. Er beschreibt sehr kompakt die recht komplizierten Klimamodelle, deren Lücken und die sukzessiven Weiterentwicklungen durch weltweit tätige Experten sowie manch damit verbundene Anfeindung. Er schildert den Ablauf wichtiger Klimakonferenzen aus eigener Anschauung und spart nicht mit Sarkasmus angesichts mancher Entscheidungen, die nach komplizierten Vorbereitungen, harten politischen Debatten und diplomatischen Winkelzügen zu fatalen, irrationalen und unzureichenden Ergebnissen führten. Zwischen den Zeilen wird deutlich, dass jetzt allerorten eingefahrene Denk- und bequeme Verhaltensweisen zu überwinden sind. Gezeigt wird eindringlich, dass die fortgesetzte Verbrennung fossiler Energieträger zum kollektiven Suizid der Menschheit zu führen droht. Demgegenüber soll das Buch zu einem überfälligen Wandel von Bewusstsein und Verhalten beitragen mit dem Ziel, „den Nachgeborenen eine lebenswerte Welt" (S. 724) zu übergeben.

5.Baustellen und Perspektiven

Die Entwicklung der wissenschaftlich fundierten Zukunftsforschung im deutschsprachigen Kulturraum war meines Erachtens während des jüngsten Jahrzehnts erfreulich positiv, was die Selbstprofessionalisierung und den Output anlangt. Mit dieser Entwicklung steigt die Reflexivität, was als wesentliche Qualität moderner Gesellschaften angesehen und als „reflexive Moderne" bezeichnet werden kann.

Wie in manch anderen Wissenschaftsbereichen ist allerdings unklar – und sollte daher exemplarisch oder zumindest untersucht werden, inwiefern der Output und insbesondere die auf Zukunftsgestaltung zielenden Zukunftsstudien tatsächlich (und in welcher Weise) Einfluss auf die realen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen bzw. politischen Entscheidungen und Praktiken hatten und haben.

Erfreulich ist zu berichten, dass in dem überschaubaren Bereich der Zukunftsforschung sich in vielen Zusammenhängen und Instituten eine deutliche Verjüngung ergeben hat. Dieser Generationswechsel ist sicherlich sehr positiv zu bewerten, zumal er auf einer personellen Verbreiterung basiert. Ob damit und in Anbetracht der oben skizzierten Selbstprofessionalisierung eine neue Phase der deutschsprachigen Zukunftsforschung verbunden ist oder sein wird, ist zu vermuten, aber noch nicht einzuschätzen.

Zur weiteren Entwicklung von Zukunftsforschung und Zukunftswissenschaft möchte ich hier zwei Erweiterungen anregen.

- Ein nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Zukunftsforschung festzustellendes Defizit sind die relativ geringe, ja sogar unzureichende Rezeption ausländischer Fachliteratur und Arbeitszusammenhänge. Dabei ist Zukunftsforschung aufgrund vieler der Problemstellungen und Ansätze global und international ausgerichtet. Im Zuge der weiter fortschreitenden, sich weiter intensivierenden Globalisierung sollte künftig noch mehr auf Sichtweisen aus anderen Ländern und Kulturen geachtet wer-

[13] Schellnhuber Hans Joachim (2015): Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff, München: C. Bertelsmann Verlag

den. Häufig lassen sich dadurch neue Anregungen gewinnen und der thematische und methodische Horizont im besten Sinne des Wortes erweitern.

- Eine weitere bemerkenswerte, bisherige Lücke ist die weitgehende Ignoranz (nicht nur) in der Zukunftsforschung gegenüber dem, was als linke oder progressive Fachliteratur bezeichnet werden kann. Hier könnte und sollte berücksichtigt und aufgearbeitet werden, was an vergessenen, ja verschwiegenen und verdrängten Ansätzen, Konzepten etc. interessant sein könnte. In einer antikommunistisch sozialisierten Gesellschaft wie z.B. der Bundesrepublik Deutschland verwundert dieser „weiße Fleck" indes nicht. Zu der potenziell interessanten, anregenden Literatur zählen frühe Science Fiction Literatur, als utopisch oder revolutionär zu bezeichnende Konzepte wie Rätesysteme oder anarchistische Konzepte, oder auch zeitgenössische theoretische Ansätze wie spezifische Varianten der Transformationsforschung. Beispiele hierfür sind Werke von Ernst Bloch wie der umfangreiche Zyklus „Prinzip Hoffnung", [ein Œuvre das von der Ernst-Bloch-Gesellschaft präsent gehalten wird], oder auch das mehrjährige Vorhaben des US-Soziologen Erik Olin Wright, „Real Utopias" mit dem alternative Projekte weltweit zusammengestellt und als Elemente einer gesellschaftlichen Transformation gedacht werden, die durch ein Zusammenspiel von drei grundsätzlichen Strategien sich entwickeln könnte.

Der Bedarf an wissenschaftlich fundierter Zukunftsforschung und reflektierter, evidenzbasierter Zukunftsgestaltung ist heute größer als je zuvor. Angesichts der „multiplen Krisen" wäre auch in der Zukunftsforschung nicht ein kleinteiliges „Weiter So" gefragt, sondern eine kritische Reflektion der großen Herausforderungen und der möglichen Lösungsmöglichkeiten. Hierzu könnte im Sinne einer konstruktiven Provokation an einen Doyen der deutschen Zukunftsforschung angeknüpft werden, Ossip K. Flechtheim[14], der der Zukunftsforschung in einer historischen Phase, in der Grenzen der westlichen Entwicklungsmuster offensichtlicher und bewusster wurden, eine große, vielleicht zu große Aufgabe zu gesprochen hat: „Ähnlich wie die Medizin mit den Gebrechen und der Heilung des Menschen als Individuum zu tun hat, so muss auch die Futurologie die Gefahren und Bedrohungen des Kollektivs Menschheit heute und morgen diagnostizieren, prognostizieren und ‚therapieren'." (Flechtheim 1973, S. 17)

Fast alle Menschen aber haben sich an diese Normalität nichtnachhaltiger Fehlentwicklungen gewöhnt, sich damit abgefunden, sich darin eingerichtet, und es werden permanent „Komfortzonen" geschaffen, mit entsprechenden (immer „neuen") Produkten und Medieninhalten ausgestattet und gegen „das Unschöne", das „Böse" im „Dschungel da draußen vor der Tür" abgeschottet – so als habe es nicht mit dem eigenen Leben, der eigenen konsumistischen Lebensweise zu tun. Für das Denken, das Nach- und Vorausdenken ist die äußerst wirkmächtige Schwerkraft der Gewohnheit ein Normal-, ein Dauerzustand, der zumindest gelegentlich, oder vor allem an besonders wichtigen, relevanten Stellen (Wegkreuzungen, Bifurkationen) überwunden gehört. Hier sollte Zukunftsforschung mehr als bisher als Beobachter zweiter Ordnung" agieren und selbstbewusster produktiv „irritieren" (im Sinne von Niklas Luhmann).[15]

Auch hierzu hat Flechtheim[16] eine provozierende, herausfordernde Idee formuliert: „Deshalb müsste eigentlich, wohl ähnlich wie im Kriege auf Jahre hinaus ein universaler Notstand der gesamten Menschheit proklamiert werden, um alle Kräfte auf den weltweiten Kampf gegen die die Menschheit in ihrer Existenz oder zumindest in ihrer Kultur bedrohenden Gefahren zu konzentrieren." (Flechtheim 1973, S. 25)

Angesichts der in Krisenzeiten üblicherweise steigenden Attraktivität und damit häufig verbundenen Wahlerfolgen rechtspopulistischer, rassistischer, nationalistischer, faschistischer MärchenerzählerInnen nimmt meines Erachtens eine besondere Verantwortung gerade auch der Zukunftsforschung zu, alternative positive Zukunftsbilder zu zeichnen, möglichst gemeinsam Stakeholdern und interessierten Bürgerinnen und Bürgern. Noch ist Gelegenheit dazu, eine Erkenntnis des Philosophen Ernst Bloch ernst zu nehmen und als Warnung anzuerkennen: „Wenn die Aufklärer und Humanisten stärkere Bilder gehabt hätten, wären die Nazis nicht an die Macht gekommen." (Ernst Bloch)

Frei nach dem Goethe-Zitat am Beginn dieses Textes könnte dazu in komplementärer Absicht resümiert werden: „Wer Gesellschaft behandelt, wie sie ist, macht sie schlechter. Wer die Gesellschaft behandelt, wie sie sein könnte, macht sie besser!" Und Zukunftsforschung kann und muss dazu wertvolle Beiträge leisten.

Über den Autor:

Dr. Edgar Göll
Forschungsleiter Zukunftsforschung & Partizipation

IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH
IZT - Institute for Futures Studies and Technology Assessment

E-Mail: e.goell@izt.de
Web www.izt.de

[14] Flechtheim, Ossip K. (1973): Futurologie in der zweiten Phase?" In: Pforte, Dietger, Schwencke, Olaf (Hrsg.): „Ansichten einer künftigen Futurologie. Zukunftsforschung in der zweiten Phase", München: Reihe Hanser, S. 17-25

[15] Rüb, Friedbert W. (2011): Macht und Ohnmacht beim nachhaltigen Regieren. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Politik nachhaltig gestalten. Wie man nachhaltige Politik macht, kommuniziert und durchsetzt. Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 221-247. Hier bezugnehmend auf Luhmann, Niklas (2000). Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

[16] Flechtheim, Ossip K. (1973): Futurologie in der zweiten Phase?" In: Pforte, Dietger, Schwencke, Olaf (Hrsg.): „Ansichten einer künftigen Futurologie. Zukunftsforschung in der zweiten Phase", München: Reihe Hanser, S. 17-25

Die Zukunft der Weltgesellschaft aus philosophischer Sicht

von Sophia Miosga

Die Welt in Scheiben

Es schwappt! Die Welt schwappt über!

Wie ein windgepeitschter Ozean schlägt die Medienlandschaft ihre Wogen. Verlust der Mitte, weltweiter Rechtsruck, der Zerfall Europas, die Demokratie zerstört sich selbst. Von Epochenwechsel ist die Rede, vom post-faktischen Zeitalter und dem Ende der liberalen Welt. Die Zeitungen überschlagen sich mit Feststellungen, Prognosen und Analysen… Und die öffentlichen Meinungen schlagen mit aus, erheben sich in entsprechenden Wellen. Furcht vor der Rückkehr des Faschismus, dem Untergang des Abendlandes, Angst vor der Islamisierung der Welt, dem Verlust unserer Werte und dem Zusammenbruch des Weltgefüges.

Zugleich passiert in der Welt wirklich und tatsächlich Ungeheuerliches und solches, das sich einer bisher angenommenen Folgerichtigkeit und Logik scheinbar entzieht. Die Kriege in der Ukraine und in Syrien stellen unsere (Mit)Menschlichkeit auf drastische Weise in Frage. Aleppo droht Sinnbild der „humanitären Tragödie" unserer Gegenwart zu werden. Was zur Zeit in unserer Welt passiert, wirft uns hinter die Errungenschaften unserer Menschlichkeit zurück. Ein Stoppen und Innehalten muss her! Was in der Welt nicht sein darf, findet Ausdruck in politischer Wirrnis. Die Machtpolitik Putins, die Instabilität im Nahen Osten, die Flüchtlingssituation, die Terroranschläge und die daraus resultierende Islamfeindlichkeit, die verbrecherischen Übergriffe radikaler Rechter, das wilde Geschrei nach rechts driftender Populisten, all das schafft ein Klima beunruhigender Ungewissheit. Die Globalisierung scheint *als Welt-Projekt* endgültig zu scheitern, mehr noch, trägt zugewiesenermaßen die Schuld an den Miseren. Ungarn, Polen, vielleicht Frankreich, der Brexit und die Wahl des amerikanischen Präsidenten Donald Trump scheinen Symptome zu sein für einen Bruch mit der Laufrichtung der Welt, wie wir sie zu kennen glaubten. Renationalisierung und Abschottungstendenzen sind die Folge. Es scheint, als passiere ein aufgeregtes Gegenschwappen hin zu althergeholtem Nationalbewusstsein und Isolationskurs, als Gegenbewegung zu einer vermeintlichen Einverleibung durch aggressive, aufspaltende Globalisierungsprozesse. Das Establishment wird genannt, die letzten Wehen des Imperialismus und Folgen der Kolonialisierung, es erweckt den Anschein, als verlöre die Welt, wie wir sie kennen, ihre Vorherrschaft.

Vielleicht aber ist es nun an der Zeit für eine andere Art der Gegenbewegung, für ein Aufrütteln. Vielleicht wachen wir nun auf aus dem Dornröschenschlaf der modernen, sich selbst verschlingenden Welt…

„Alles Denken ist Nachdenken,
der Sache nach-denken."

Hannah Arendt im legendären
Gespräch mit Günter Gaus

Wie soll vor dem Hintergrund solcher Aufruhr Weltgesellschaft gedacht werden? Wie *überhaupt die* Welt als Ganzes in den Blick kommen? Wie könnten wir Menschen aller Länder und Kulturen uns als eine Gesellschaft verstehen? Erst recht, wie sollten wir über eine gemeinsame Zukunft, als Weltgesellschaft, nachdenken?

Dies wird ein Versuch sein, aus dem Schwappen heraus zu zoomen und die Welt im Ganzen zu sehen, uns als Gesamtheit, Menschheit zu begreifen *und schließlich dem Wesentlichen auf die Spur zu kommen, dem, was wirklich wichtig ist.*

Hier ist nach der philosophischen Sicht gefragt und ich möchte Ihnen vorschlagen, die philosophische Perspektive mit der Frage nach dem, was zählt, einzunehmen. Im Folgenden soll gefragt werden, worum es eigentlich geht, mit dem Philosophen Gerd Achenbach gesprochen: Worauf kommt es an?

Bezogen auf uns als Weltgesellschaft stellt sich die Frage als Frage nach dem Klebstoff, nach dem, was uns überhaupt zu einer Weltgesellschaft macht. Bei all der Unterschiedlichkeit und Unvereinbarkeit, was verbindet uns? Was ist das, was uns bei allem Auseinanderdriften und -fallen zusammenhalten kann? Was ist das, was uns in der Welt zusammenhält?

So viel sei gesagt, es wird bei der Beantwortung dieser Frage letztlich auf jeden Einzelnen ankommen, mithin auf die Autorin und den Leser dieses Artikels selbst. Es ist höchste Zeit, dass wir wieder in die Verantwortung genommen werden.

Die Zeit ist aus den Fugen:
Schmach und Gram,
daß ich zur Welt,
sie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns
zusammen gehn!

William Shakespeare Hamlet Erster
Aufzug, Fünfte Szene (Hamlet)

Die Welt gerät aus den Fugen und, Gerd Achenbach frei zitierend, da ist scheinbar niemand, der sie wieder einrenkt. So bleibt uns vielleicht nur, selbst zu sehen, was zu tun ist.

Auf die Frage, was das Verbindende sei, fällt zunächst alles vordergründig Trennende ins Visier.

Schichten, Kulturen, Bildungshintergründe, Umstände, Sozialisierung und politischer Kontext. Schnell gerieten wir wieder ins Wogenwüten, müssten wir nun alles Für und Wider abwägen. Da ist aber etwas hinter alledem, genauer unterhalb, uns im wahrsten Sinne basal zu Füßen. Wir sind, unabhängig von jeder Konkretisierung der Art und Weise, ausnahmslos alle Erdbewohner. Wir teilen uns diesen Planeten. Eine Welt. Das mag dem einen oder anderen nicht nur basal, sondern geradezu banal vorkommen, ist aber eine der unverrückbarsten Begebenheiten überhaupt! Umso gedankenloser und kurzsichtiger wirkt sogleich unser Umgang mit der Erde und ihren Ressourcen, mit unserer Welt als unser aller Bedingung der Möglichkeit unserer Existenz.

Hannah Arendt beschreibt in besagtem Gespräch mit Günter Gaus die Welt ganz wunderbar als „Raum, in dem die Dinge öffentlich werden, als Raum, in dem man wohnt, und der anständig aussehen muss!"

Wir sind mindestens darin eine Weltgesellschaft, dass wir in diesem gemeinsamen Bewohnen miteinander auskommen müssen. Zu fragen, ob wir miteinander auskommen wollen, ist in etwa so absurd wie die Frage, ob ich Mensch sein will oder lieber Baum.

Gehen wir nun weiter an das heran, was uns Menschen wesentlich ausmacht, dann finden wir schnell weitere basale Gemeinsamkeiten. Wir teilen alle das Bewusstsein von uns selbst. Das Wissen um unsere Existenz, ja sogar die gleichen Ängste, *Sorgen* und Freuden. Ich bin viel in der Welt herumgekommen, und so sehr auch die Besonderheiten der Orte immer mehr zu Gunsten verkonsumierbarer Standards verloren gehen, die Menschen selbst sind überall auf der Welt im Wesentlichen die gleichen Menschen. Sie haben Sorgen und Wünsche und leben jeweils, um es in allgemeine Worte zu fassen, so gut sie können. Ob jemand in einem eckigen oder in einem runden Haus lebt, macht ihn nicht mehr oder weniger zum Menschen.

Überhaupt setzt hier bereits eine gewichtige Schwierigkeit an. Die Unantastbarkeit des Menschen, der Mensch als Selbstzweck, hat Gültigkeit vollkommen losgelöst von jeder Menschheits-Idee. Eine normative Idee davon zu haben, was der Mensch sei, was den Menschen als solchen definiert, bedeutet, jeden vom Menschsein auszuschließen, der dieser Definition nicht entspricht. Im äußerlichen Beschreiben nehme man nur einmal das Beispiel „läuft auf zwei Beinen". Jeder kann dies selbst zu Ende denken. Spätestens bei Glaubens- und Gesinnungsfragen geraten wir schnell in Teufels Küche, wie die Geschichte uns allenthalben lehrt.

Bei der Frage aber, worauf es ankommt, wenn wir Mensch sagen, worum es uns geht, wenn wir von der Menschheit sprechen, sind wir nun allesamt aufgefordert, nachzudenken. Aus den Überlegungen über die Beschaffenheit unserer modernen Gesellschaft und der Welt, wie wir sie von uns aus wahrnehmen, und den Überlegungen einer übergeordneten Weltgesellschaft und ihrer Verfassung im doppelten Sinne wird es auf die Frage hinauslaufen, was uns zu Menschen macht. Worauf kommt es uns an? Worum geht es uns?!

"Wie der Mensch die Welt anblickt,
so blickt sie ihn an."

G.W.F. Hegel, aus dem Konzept der
Rede beim Antritt des philosophischen
Lehramtes an der Universität Berlin

Wie ich die Welt sehe, so ist sie mir.

Darin enthalten ist selbstverständlich auch der Sinn der Redewendung, wie ich in den Wald rufe, so schallt es zurück. Was uns zu Rückschlüssen auf unser Verhalten führt. Hier geht es jedoch um die Begebenheit, dass ich im Wahrnehmen meiner Welt zugleich auch Gestalter meiner Welt bin. Wenn vom post-faktischen Zeitalter die Rede ist, wird damit der Übergang von fundiertem Wissen zu bloßen Meinungen konstatiert, nicht mehr fundiertes Wissen und Erfahrung, sondern Meinungen bestimmten jetzt unsere Wahrnehmung und unser Dafürhalten. Dabei liegt die Macht der Meinungen und der Meinungsmache in ihrer emotionalisierenden Wirkungsweise. Das betrifft vor allem die Informationswelt und Berichterstattung, die sich in den öffentlichen Medien immer weniger auf Recherche und Fakten stützen und deren Diskussion sich in selbstverstärkende Netzwerkforen verlagern. An die Stelle von begründeten Annahmen tritt ein zweckgerichteter Populismus.

Der Begriff post-faktisch jedoch suggeriert eine zuvor durch Fakten erkennbare, zu ergründende Welt. Wie die Fakten seien, so sei auch die Welt. Eine Faktenlage beschreibe die Sache und liefere die Beurteilung der Sache gleich mit. Das aber ist eine Illusion. Selbst wenn wir das Bestehen von Sachverhalten, Tatsachen, Fakten annehmen, bekommen sie eine Relevanz und Wirkrichtung erst durch unsere Beurteilung und Einschätzung. Erst, was wir aus dem Tatbestand herauslesen, wie wir ihn deuten, erlaubt uns Schlüsse auf mögliche Folgen.

In dem Glauben, wir könnten uns die Welt zu eigen machen, sie uns gefügig halten und uns ihrer bedienen, beschränken wir uns selbst auf unser Dafürhalten und unsere Behauptungen von der Welt. Es ist also zum einen eine Erkaltung der Welt und ihrer Geheimnisse, eine Entzauberung, und zum anderen die Illusion einer erklärbaren und eindeutigen Welt, die so ist, wie wir von ihr denken, dass sie ist, oder besser ausgedrückt, die so ist, wie wir über sie denken.

"Jeder Morgen unterrichtet uns über Neuigkeiten des Erdkreises. Und doch sind wir an merkwürdigen Geschichten arm. Das kommt, weil uns keine Begebenheit mehr erreicht, die nicht mit Erklärungen schon durchsetzt wäre." Walter Benjamin

Es sind die Meinungen, die schwappen! Und die Massen, die meinen.

"Wirklichkeit ist nicht, was sie ist", sagt der amerikanische Dichter Wallace Stevens in seinen Adagia,

"sie besteht aus den vielen Wirklichkeiten, in die sie verwandelt werden kann."

Weiter mit Hannah Arendt gesprochen, „tut sich eine Weltlosigkeit kund. (…) Es liegt einem nichts mehr daran, wie die Welt aussieht."

Kritisch betrachtet lässt sich eine übergreifende Unberührtheit feststellen, im Reden und uns Empören halten wir Abstand zu den Geschehnissen, halten sie uns als Nicht-Ereignisse vom Leib. Die „Entwurzelung und Verlassenheit des Massenmenschen", wie es Hannah Arendt nennt, ist längst kompensiert im auf Konsum fokussierten Lebenslauf.

Längst ist die Arbeit dem Konsum untergeordnet, findet alles Arbeiten für die Verkonsumierbarkeit, den Konsumwahn statt, längst ist die ganze Welt darauf ausgerichtet, das Weltgeschehen ein einziger Weltverkonsumierungsapparat. Das betrifft die ganze Welt. Nur dass die einen auf Kosten der anderen konsumieren. Gerne wird von den wenigen gierigen Großkonzernen gesprochen, die sich die Welt aufteilen und die Prozesse steuern. Wenn sie die Betreiber dieses die Welt einverleibenden Systems sind, dann gibt es aber auch die Antriebler! Das sind wir selbst!! Wir Konsumenten.

Mit Adorno lässt sich der Bogen zu der Verantwortung des Einzelnen gut schlagen (aus „Die Menschen und der Terror" Radiogespräch zwischen Eugen Kogon, Theodor W. Adorno und Max Horkheimer): „Die gesellschaftlichen Tendenzen sind auch solche, die von einzelnen Menschen in letzter Linie getragen werden. Und wenn uns immer wieder gesagt wird, bei allem Tun, ja, ihr könnt aber den Gang der Welt nicht ändern, dann sollen wir antworten, vielleicht können wir den Gang der Welt nicht ändern, aber wir können jedenfalls das tun, was uns als Einzelnen möglich ist. Und wenn dieses Tun, diese Einstellung exemplarisch geworden ist, dann werden sich auch gesellschaftliche Tendenzen ändern. Denn sie sind in Wahrheit nichts Übermenschliches, sondern Menschliches."

Die Verhältnisse sind immer menschengemacht, und wir sollten gerade in Hinblick auf eine gemeinsame Welt, als eine Weltgesellschaft nicht länger als Masse zur Verfügung stehen!

Gerade in dem Begriff der Freiheit, den wir nun in unserem liberalen Verständnis von Welt verteidigen wollen, liegt unsere eigene Befangenheit. Mephisto selbst verführt uns im Freiheits-Gewand. Dadurch dass wir bekommen (wollen), wonach uns "verlangt" und gleich schon das nächste sich zeigt, überhaupt durch die Umdrehung der Reihenfolge, nun bestimmt das Angebot die Nachfrage, zeigt er sich in seiner ganzen Schlauheit. Indem er scheinbar fragt, wonach uns gelüstet und uns zugleich den Mund wässert, die Taschen leert und den Zucker süßt, die Beglückung aber wohlweislich aussetzt, hält er, der Geist, der nun stets "Neues" schafft, uns nachhaltiger denn je an der Leine.

Die Erhaltung unserer Erde aber hat absoluten Vorrang, wenn es um unsere Zukunft als Weltgesellschaft gehen soll. Keine einzige Errungenschaft der Menschheit kommt zum Tragen, wenn sie sich ihre (Über)Lebensgrundlage zerstört.

Betrachten wir die Wahrscheinlichkeit, mit der die Welt in dieser Weise existiert, es unsere Erde auf diese und keine andere Weise gibt, mit all der Vielfalt und dem Leben, einschließlich uns Menschen, müssten wir, auch ohne völlig sentimental zu sein, in großes Staunen kommen. Es ist schier nicht einsehbar, warum es all das gibt und „nicht vielmehr nichts". Nehmen wir nun den Menschen im Besonderen hinzu, den Einzelnen in seiner ganzen Einzigartigkeit, dürften wir aus dem (Be)Staunen gar nicht mehr herauskommen. Bei all der Mannigfaltigkeit an Möglichkeiten ist es absolut wunderbar, dass wir jeweils genau so sind, wie wir sind, mit all unseren Gegebenheiten und Möglichkeiten, ja, auch mit unserem Unvermögen und all den Besonderheiten. Umso wertvoller müssten wir füreinander und voreinander erscheinen.

Diesen Gedanken hat Johann Gottlieb Fichte in seinem Text Über die Würde des Menschen wunderschön formuliert: „Das ist der Mensch; das ist jeder, der sich sagen kann: Ich bin Mensch. Sollte er nicht eine heilige Ehrfurcht vor sich selbst tragen und schaudern und erbeben vor seiner eigenen Majestät! - Das ist jeder, der mir sagen kann: Ich bin. - Wo du auch wohnest, du, der du nur Menschenantlitz trägst; [...] du bist darum doch, was ich bin: denn du kannst mir sagen: Ich bin."

Über die Autorin:

Sophia Miosga

Philosophin

Philosophische Praxis in Gründung

E-Mail: sophia@verdichterin.de

Website: www.Verdichterin.de

Veranstalter zufrieden mit Demonstration „Die Waffen nieder!"

(Berlin 09.10.2016) Forderungen an die Politik: Rüstungsausgaben zurückfahren, keine Auslandseinsätze der Bundeswehr, zivile Konfliktlösungen voranbringen

Nach Abschluss der erfolgreich und friedlich verlaufenden von 8.000 Menschen bundesweit besuchten Friedensdemonstration „Die Waffen nieder!" am 8. Oktober 2016 durch die Mitte Berlins wenden sich die Veranstalterinnen und Veranstalter an die Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag. Sie tragen ihnen drei zentrale Forderungen vor, die sie aus den Beiträgen auf der Demonstration resümieren:

Rüstung kürzen

Die bislang vorliegenden Pläne für die Verteidigungsausgaben des kommenden Haushaltjahres summieren sich auf die enorme Summe von 40 Milliarden Euro. Das würde einen Anteil von 1,2% am BIP bedeuten. Das von der NATO vorgegebene und für die Zukunft anvisierte Ziel liegt sogar bei 2%. Die Friedensbewegung fordert: Statt die Bundeswehr für weltweite Einsätze aufzurüsten muss es eine drastische Reduzierung der Verteidigungsausgaben und eine Umverteilung auf soziale und ökologische Belange geben.

Keine Auslandseinsätze der Bundeswehr

Deutschland ist direkt oder durch logistische Hilfestellungen an vielen aktuellen Kriegsschauplätzen beteiligt. Dazu gehören z.B. Afghanistan, Irak, Libyen, Syrien, Jemen, Mali und der Krieg in der Ukraine. Diese Kriegseinsätze bringen Tod und Verderben über die Menschen, sie lösen nicht Konflikte, sondern vertiefen sie. Die Friedensbewegung fordert das Ende der Beteiligung der Bundeswehr an allen Kriegseinsätzen und den sofortigen Stopp deutscher Waffenexporte die Konflikte anheizen.

Zivile Konfliktlösungen fördern

Die Friedensbewegung erkennt, Krieg schafft keinen Frieden. Er tötet und traumatisiert die Menschen, destabilisiert ganze Regionen und globalisiert Konflikte. Die Friedensbewegung fordert von der Politik, die Logik des Krieges zu durchbrechen und sich der Logik des Friedens zu öffnen. Eine dual verzahnte Strategie von militärisch und zivil lehnt die Friedensbewegung ab. Stattdessen müssen die Strukturen friedlicher ziviler Konfliktlösung materiell viel besser ausgestattet werden. Über Dialog führt der Weg zu weltweiter Abrüstung und einem auf Ausgleich basierendem System gemeinsamer internationaler Sicherheit.

Die Friedensbewegung stellt sich der Diskussion dieser Forderungen. Sie wird sich tatkräftig in ihren Gruppen, Organisationen und Initiativen dafür engagieren, sie immer wieder öffentlich vorzutragen. Der 8. Oktober war ein Anfang.

Die Veranstalter der Demonstration „Die Waffen nieder!" vom 8. Oktober 2016

Bundesausschuss Friedensratschlag

Kooperation für den Frieden

Berliner Friedenskoordination

Berlin, den 9. Oktober 2016

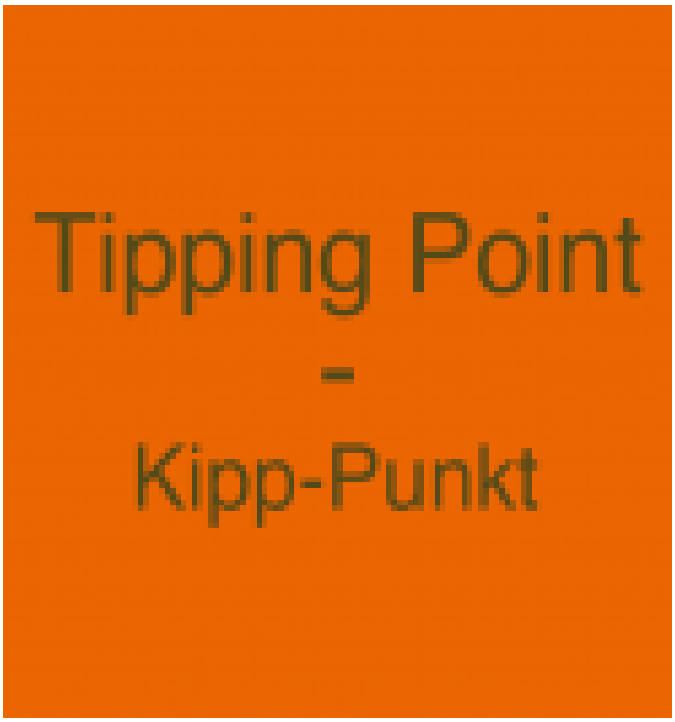
Weitere Informationen und Redebeiträge im Internet:
www.friedensdemo.org

An alle Theatermacher!

Tipping Point – Kipp-Punkt

Ein Theaterstück von Werner Mittelstaedt

Das weltweit erste Theaterstück, das den durch uns Menschen verursachten Klimawandel behandelt



Über das Theaterstück: Es ist Samstag, der 6. Juni 2026. Zur besten Sendezeit strahlen die Fernsehsender ARD, ZDF, 3Sat, ARTE, PHOENIX und EURONEWS erstmals gemeinsam die bekannte Talkshow »Bettina ROLAND« live im Fern sehen aus. Normalerweise ist der Sendeplatz für diese Talkshow freitags ab 23.00 Uhr nur im ZDF. Dass diese Sendung nun zur Primetime an einem Samstag von sechs Fernsehsendern zeitgleich ausgestrahlt wird, hat einen ganz ernsten Hintergrund: Der »Tipping Point« (Kipp-Punkt) im Klimasystem der Erde mit langanhaltenden lokalen und globalen Auswirkungen ist eingetreten. Der Weltklimarat hat darüber am 1. Juni 2026 auf der in die Geschichtsschreibung eingehenden Pariser Pressekonferenz die Weltöffentlichkeit informiert.

Kurz vor der Sendung wird Bettina Roland mit vielen Neuigkeiten konfrontiert und gerät aus unterschiedlichen Gründen in unangenehme Situationen. Dann diskutiert sie mit ihren sechs Gästen, wie es zum »Tipping Point« kommen konnte und was unternommen werden muss, um seine Folgen erträglich zu halten.

Es entwickelt sich eine äußerst turbulente Gesprächsrunde, die viele Überraschungen parat hält. Dabei kommen nahezu alle relevanten Daten und Fakten über den Klimawandel und die Möglichkeiten ihn einzudämmen kontrovers zur Sprache.

Länge: 80 Minuten
Rollenanzahl: 8, (3 w, 5 m)
Altersstufen: Erwachsenentheater, 10. bis 13. Schuljahr

Leseprobe, Ansichtsexemplar, Rollentexte sind erhältlich bei der Theaterbörse Braunschweig,

Internet:

www.theaterboerse.de/shop/de/theaterstuecke/genre-umwelt-gentechnik/4068-tipping-point-kipp-punkt.html#

Impressum

BLICKPUNKT ZUKUNFT©
ISSN: 0720-6194

Herausgeber: Werner Mittelstaedt (W.M.)

Redaktionsanschrift: Ecksteins Hof 50,
D-45721 Haltern am See

E-Mail: Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de

Website: www.blickpunkt-zukunft.com

Redaktion: Werner Mittelstaedt (v.i.S.d.P.),
Mechthild Mittelstaedt, Karin Schmidt (Kleinenbroich)

Herstellung und Gestaltung:
Werner Mittelstaedt

Druck: Multionline GmbH
Schützenhofstraße 103 d, 26133 Oldenburg

Diese Zeitschrift ist aus 100% chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt worden, das bei der Herstellung die ISO-Norm 14001 erfüllt.

Copyright: Alle Rechte beim Herausgeber
Werner Mittelstaedt

Erscheinungsweise: 2 Ausgaben im Jahr.

Nachdruckerlaubnis: Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder die des Herausgebers wieder.

Artikel für BLICKPUNKT ZUKUNFT werden nur berücksichtigt, wenn sie mit einem Textverarbeitungssystem (WORD, WORKS, Word Perfect, Text) erfasst wurden und via CD-Rom, USB-Stick oder E-Mail zur Redaktion versendet wurden.

BLICKPUNKT ZUKUNFT wird kostenlos an interessierten Personen und Institutionen verteilt und ist im Internet als Volltext-Version im PDF-Format unter www.blickpunkt-zukunft.com aufrufbar.

Spenden: Sparda-Bank West eG
IBAN: DE29360605910000385620 BIC: GENODED1SPE
Stichwort: BLICKPUNKT ZUKUNFT

Mathis Wackernagel & Bert Beyers

Footprint
Die Welt neu vermessen

Broschiert, 19,90 €, ISBN: 9783863930745

Ressourcenknappheit ist die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Seit Anfang der 1970er Jahre verbrauchen alle Länder zusammen mehr als die Natur erneuern kann; mittlerweile nutzt die Menschheit den Planeten um 60 Prozent mehr, als er hergibt. Die weltweiten Folgen sind: eine steigende CO2-Konzentration in der Atmosphäre, Wald- und Artenverlust, Trinkwasserknappheit und Bodenerosion. Wie viel Natur haben wir wie viel nutzen wir? Auf diese Frage gibt die Footprint-Methode eine wissenschaftlich fundierte Antwort. Die maßgeblich von Mathis Wackernagel, Präsident des Global Footprint Network in Oakland/Kalifornien und Genf entwickelte Footprint-Methode (oder ökologischer Fußabdruck) ist für die Planung und Risikoabschätzungen von Unternehmern, Investoren, Entwicklungsfachleuten, Stadtplanern und politischen Strategen unverzichtbar. Das Buch vermittelt anhand von Erfahrungsberichten, Statistiken und Grafiken eine umfassende Bestandsaufnahme unserer Ressourcensituation. Es zeigt, wo die Grenzen unserer Möglichkeiten liegen und was Städte, Regionen, Länder, Unternehmen und was wir selber tun müssen, um innerhalb des Ressourcenbudgets des Planeten gut leben zu können

---

Peter Singer

Effektiver Altruismus
Eine Anleitung zum ethischen Leben

Wir alle haben schon gespendet. Doch geht es uns dabei wirklich um die Hilfe für andere? Oder wollen wir eher unser Gewissen beruhigen, ein wohliges Gefühl verspüren oder spendabel wirken? Millionäre lassen Kunstmuseen errichten, statt Verhungernden zu helfen, und Normalbürger geben Beträge, die nicht einmal die Bearbeitungsgebühren decken. Wer dagegen so viel Gutes wie möglich tun will, sollte besser auf seinen Verstand hören als auf seinen Bauch. Diese simple Idee ist Ausgangspunkt einer neuen sozialen Bewegung – des effektiven Altruismus.

Peter Singer, einer ihrer Gründerväter, zeigt in seinem Buch, wie effektives Spenden möglich und warum es richtig ist. Gestützt auf harte Fakten und neue wissenschaftliche Methoden, können wir heute in vielen Fällen sagen, welcher gute Zweck der bessere ist. Gleiches gilt für die Wahl der Mittel: Auch hier orientieren sich effektive Altruisten daran, was den größten Nutzen verspricht. Um mehr spenden zu können, beschränken sich manche von ihnen auf das Allernötigste, andere geben gar freiwillig einen Teil ihrer selbst, etwa eine Niere. Effektive Altruisten sind aber weder Heilige noch Masochisten: Man darf sie sich als glückliche Menschen vorstellen.

Singers Buch ist ein Aufruf zu einem in doppelter Hinsicht gelungenen Leben: Indem man für andere das Bestmögliche tut, gibt man dem eigenen Leben Sinn.

Gebunden, 240 Seiten, 24,95 €
ISBN: 978-3-518-58688-4

Nachfolgend eine Besprechung von Hagen Weiler, Göttingen:

Der auch in Deutschland seit mehr als dreißig Jahren, vor allem durch seine „Tier"-Ethik wohlbekannte, australische Moralphilosoph hat seine Vorlesungen an der Yale Universität (2015) jetzt auch in Deutschland vorgelegt. Bereits in seiner „Danksagung" (S. 7) „verdankt" er „die Inspiration für dieses Buch … allen, die den effektiven Altruismus praktizieren … Eure Art der Anteilnahme für andere und Euer Wille, auf der Basis von Gründen und Fakten zu handeln, sind die Eckpfeiler der Bewegung, von der dieses Buch handelt … Ihre Geschichten will Singer „mit einem breiten Publikum teilen…".

Diese „Geschichten" erzählt Singer seinen Lesern – wie zuvor seinen Hörern (?) – In einer leichten, allgemeinverständlichen Weise, die niemanden überfordert. Durchgängig bemüht er einen dialogisch-assoziativen Plauderton. Hunderte von sympathieheischenden Beispielen umrahmen seine common-sense Appelle. Er begnügt sich mit wenigen Definitionen und (nur angedeuteten) Systematisierungen. Seine eklektischen Zitate kommen ohne Analysen und Kritiken ihrer Original-Zusammenhänge aus.

Repräsentativ dafür erscheint bereits sein Vorwort: „Eine aufregende neue Bewegung ist im Entstehen: der effektive Altruismus …" (Er) „beruht auf einer ganz einfachen Idee: Wir sollten so viel Gutes tun wie möglich. Die üblichen Regeln befolgen – nicht zu stehlen, zu betrügen, zu verletzen und zu töten – ist zu wenig …

Ein auch nur minimal akzeptables ethisches Leben zu führen beinhaltet, einen wesentlichen Teil dieser überschüssigen Ressourcen zur Weltverbesserung einzusetzen. Ein im vollen Sinne ethisches Leben zu führen beinhaltet, so viel Gutes zu tun, wie wir können."

Sollte dagegen eine wissenschaftliche Moral-Philosophie nicht damit beginnen, die (Hinter)Gründe zu analysieren, nach denen Menschen sich und anderen schaden? Sind „die üblichen Regeln, … nicht zu stehlen, zu betrügen, zu verletzen und zu töten tatsächlich „zu wenig"? Wie viele Schäden könnten bereits durch diesen Regel-Gehorsam vermieden, wie viel Gutes bewirkt werden? Aus welchen Gründen sonst gelten diese Regeln seit Jahrtausenden – zumindest programmatisch-universell?

Doch Singer geht gleich – unvermittelt – auf seinen „effektiven Altruismus" los. Ohne Scheu vor begriffstautologischen Bedenken heißt es (S. 12): Zuallererst: Er bewegt tatsächlich etwas. Die Philanthropie ist heute zu einem riesigen Geschäft geworden". Am Rande (?) übt auch Singer (S. 12) daran Kritik: „Einige dieser Einrichtungen handeln in betrügerischer Absicht, doch die Intransparenz der meisten Organisationen stellt das wesentlich größere Problem dar: Es lässt sich nicht entscheiden, ob sie wirklich Gutes tun".

Singer stellt erst gar nicht die Frage nach der „Güte" für diese Organisationen im Sinne ihrer PE-Interessen und Steuervermeidungen.

Sein „effektiver Altruismus … belohnt Wohltätigkeitsorganisationen, die ihre Effektivität nachweisen können. Schon jetzt sorgt die Bewegung dafür, dass Millionen von Dollar an Hilfswerke fließen, die durch extreme Armut verursachtes Leiden und Sterben wirksam verhindern". (S12 f.)

Selbstverständlich negiert auch diese Kritik nicht die (isolierte?) Güte dieser Spenden, zumal für Singer (S. 13) „vielen effektiven Altruisten … es guttut, Gutes zu tun … indirekt profitieren sie oft selbst davon".

Die leitende Gegenfrage an Singer lautet: Warum diskutiert sein „effektiver Altruismus" nicht die politisch-ökonomischen Gründe und Strukturen (nicht nur „extremer) Armut"?

Zwar zitiert er (S. 69 FN 13) den bloß anonymen Kommentar eines einzigen „Kritikers": „Der Kapitalismus in seiner gegenwärtigen, globalen Form vergrößert die Ungleichheit … Einige wenige werden reicher, während viel mehr Menschen durch die Marktwirtschaft in die immer extremere Armut getrieben werden. Die Kluft zwischen den Reichsten und den Ärmsten wird immer breiter … In der Finanzbranche zu arbeiten, um die Verdienste an globale Hilfsorganisationen zu spenden, ist so, als ob ein Brandstifter die örtliche Feuerwehr unterstützte".

Zitieren reicht noch nicht, die Reich- und Tragweite des Zitats adäquat zu beurteilen. Singers Kommentar bleibt in seiner unterschiedlichen Potentialität hinter den tatsächlichen Größenordnungen zurück: In den nächsten Jahren wird ein Prozent über 99% des globalen Kapitalvermögens verfügen können. Davon liest man bei Singer kein Wort. Stattdessen „versetzt" Singer (S. 69 f) „… die Reichen immerhin in die Lage, den Armen besser zu helfen, und einige der wohlhabendsten Menschen der Welt, darunter Bill Gates und Warren Buffet, haben genau das getan; an den absoluten Zahlen gemessen, sind sie die größten effektiven Altruisten der Menschheitsgeschichte …

Es lässt sich schwer beweisen, dass der Kapitalismus den Ärmsten mehr geschadet als geholfen hat; tatsächlich spricht vieles für das Gegenteil".

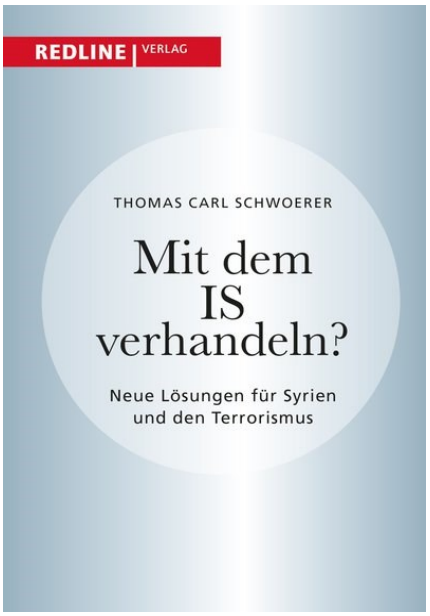
„Beweisen" lässt sich allerdings das Interview, das genau derselbe Warren einem Journalisten gegeben hat – mit den Worten: „Der globale Finanzkapitalismus ist der letzte Kampf der Reichen gegen die Armen. Und glauben Sie mir: Wir werden diesen Kampf gewinnen"!

Singers „Altruismus" nützt „effektiv" denjenigen, die keine politisch-ökonomischen System-Fragen stellen, sondern lieber sich selbst „etwas Gutes tun" wollen – wie ihre Groß-Spender.

Thomas Carl Schwoerer

Mit dem IS verhandeln?

Neue Lösungen für Syrien und den Terrorismus



Hardcover, 112 Seiten, ISBN: 978-3-86881-652-5, 7,99 €

Es ist höchste Zeit für einen radikal neuen Ansatz im Umgang mit dem Syrienkonflikt und dem IS. Die These ist provokant: Eine politische Lösung für den Terrorismus und den Syrienkrieg ist möglich, aber nur, wenn alle Parteien an einem Tisch sitzen – auch der sogenannte Islamische Staat. Genau das aber war bislang undenkbar.

Müssen wir also mit dem IS verhandeln, ihm gar Land überlassen? Tatsache ist: Jene zornigen jungen Männer, die dem IS seine brutale Kraft verleihen und damit nicht nur den Nahen Osten oder Afrika bedrohen, sondern auch uns in Europa, können nicht allesamt weggebombt werden. Und wo herkömmliche Politik und Krieg versagen, muss neu gedacht und gehandelt werden.

Thomas Carl Schwoerer, Verleger und Bundessprecher der Deutschen Friedensgesellschaft, plädiert in dieser leidenschaftlichen Streitschrift dafür, Denkverbote zu überwinden, um Menschenleben zu retten – und nebenbei eine der wichtigsten Flüchtlingsursachen zu bekämpfen. Er fordert nichts geringeres als einen neuen Friedensprozess.

»Wer Frieden will, muss mit seinen Feinden verhandeln, nicht nur mit seinen Freunden. Das setzt Mut voraus.« (Thomas Carl Schwoerer)

Reinhold Popp

Zukunftswissenschaft & Zukunftsforschung Grundlagen und Grundfragen. Eine Skizze

Reihe: *Zukunftswissenschaft/ Zukunftsforschung Bd. 1*

LIT Verlag, 184 S., 34.90 €, 34.90 CHF,
ISBN 978-3-643-50720-4

Die Zukunftswissenschaft ist eine junge Disziplin, deren Bedeutung seit mehreren Jahrzehnten weltweit wächst. In diesem dynamischen Entwicklungsprozess boomte vor allem die angewandte Zukunftsforschung. Die theoretische Fundierung wurde jedoch vernachlässigt. Deshalb lädt der Autor des vorliegenden Buches zu einem verstärkten Diskurs über das theoretische Selbstverständnis der Zukunftswissenschaft ein. Im Hinblick auf dieses Ziel skizziert er kurz und allgemein verständlich die erkenntnistheoretischen Grundlagen, die methodologischen Grundfragen und die methodischen Möglichkeiten der zukunftswissenschaftlichen Forschung.

Univ.-Prof. Dr. Reinhold Popp (Salzburg, Berlin) ist einer der wenigen Hochschullehrer im deutschsprachigen Raum, die sich systematisch mit Zukunftswissenschaft befassen.

Hans Holzinger

Von nichts zu viel – für alle genug

Perspektiven eines neuen Wohlstands

232 Seiten, oekom Verlag München, 2016
ISBN-13: 978-3-86581-794-5, 18,95 €
Auch als eBook erhältlich!

Die Kunst des guten Lebens und einer guten Wirtschafts- und Regierungsführung kann gelingen, wenn wir uns gemeinsam über deren Ziele und Inhalte verständigen. Grundvoraussetzung ist zunächst, dass alle ihr Leben in Freiheit gestalten können, niemand Hunger leidet und niemand Angst haben muss hinauszufallen. Dies verlangt nach kollektivem Teilen und einem Wirtschaften, das der Befriedigung der Grundbedürfnisse Vorrang einräumt. Ein ›Genug für alle‹ bedeutet in einer endlichen Welt auch ›Für niemanden zu viel‹. Der österreichische Nachhaltigkeitsforscher Hans Holzinger skizziert verschiedene Aspekte von Wohlstand – vom Güterwohlstand über Zeit- und Ernährungswohlstand bis hin zum Beziehungswohlstand. Alle gemeinsam gilt es in Balance zu bringen. Lebensqualität und eine faire Verteilung des Erwirtschafteten stehen dabei im Mittelpunkt und nicht das Streben nach mehr Wachstum. Der Autor zeigt, wie jede und jeder Einzelne dazu ganz praktisch beitragen kann. Gefordert sind aber auch Politik, zivilgesellschaftliche Organisationen und Unternehmen.

Reinhard Bachleitner, Martin Weichbold, Markus Pausch (Hrsg.)

Empirische Prognoseverfahren in den Sozialwissenschaften.

Wissenschaftstheoretische und methodologische Problemlagen

Springer VS, ISBN 978-3-658-11931-7, 321 S., Softcover 49.99 €, eBook 39.99 €

Der Sammelband diskutiert differenziert sozialwissenschaftliche Prognoseverfahren und ermöglicht eine vertiefte Orientierung in diesem Methodenfeld. Kern des Buches sind Beiträge zu methodischen und methodologischen Grundlagen unterschiedlicher Prognoseverfahren. Empirische Beispiele illustrieren die Vorgangsweisen einzelner Prognosemethoden. Abgerundet wird die Thematik mit einem kulturhistorischen Exkurs zur Entwicklung von Vorhersagen sowie mit kritischen Fragen nach dem Umgang von Prognoseergebnissen in medialen Öffentlichkeiten.

Der Inhalt:
* (Kultur-)Historische, wissenschaftstheoretische und methodologische Grundlagen von Prognosen
* Statistische und hermeneutisch-interpretative Verfahren
* Darstellung erarbeiteter Prognosestudien und ihrer methodischen Problemlagen
* Politischer und medialer Umgang mit Prognosen

Die Zielgruppen:
* Dozierende und Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* SoziologInnen, PolitikerInnen, UnternehmerInnen

Klaudius Gansczyk (Hg.)

Engagiert euch: Weltinnenpolitik für das 21. Jahrhundert

LIT Verlag, Berlin, Reihe: Zeitdiagnosen Bd. 34, 2015, 144 S., 14.90 EUR, 14.90 CHF, br., ISBN 978-3-643-13085-3

Das vorliegende Buch präsentiert zukunftsfähiges weltinnenpolitisches Denken des Bundespräsidenten a. D. Richard von Weizsäcker, des Club of Rome Ko-Präsidenten Ernst Ulrich von Weizsäcker, des Philosophen Jürgen Habermas, des Experten für globale Gerechtigkeit Thomas Pogge und des Begründers der Friedensforschung Johan Galtung, die als "Erdball-Stars" jungen Menschen langfristige Orientierungen zu bieten vermögen. In herausragender Weise zeigen sich solche Orientierungsbemühungen auch in Zukunftsveranstaltungen mit "Erdball-Stars" und im Engagement von Studierenden bei den Kieler W-Events, bei deren Auftaktveranstaltung Richard von Weizsäcker begeistert hervorhob, dass er so ein Engagement noch nie erlebt habe.

Studiendirektor (Philosophie, Physik) Klaudius Gansczyk engagiert sich seit vielen Jahren als "Erdball-Fan" für eine Orientierung von jungen Menschen an bedeutenden Denkern, die Jahrzehnte lang mit globalem Weitblick für eine "enkeltaugliche" Zukunft auf unserem Heimatplaneten kämpfen.

Erdüberlastungstag: Am 8. August war die Erde verbraucht

Gemeinsame Pressemitteilung und Terminhinweis: INKOTA, Germanwatch, BUNDjugend, Fair-Bindung, KATE, PowerShift, Naturschutzjugend (NAJU) und GRÜNE JUGEND

[Berlin, 03.08.2016] – Am Montag (8. August) waren die gesamten nachhaltig nutzbaren Ressourcen der Erde für das Jahr 2016 Jahr verbraucht. Damit hat die Überlastung erneut zugenommen. Im Vorjahr fiel der vom Global Footprint Network berechnete Erdüberlastungstag noch auf den 13. August. Mit Aktionen in Berlin und Dresden fordern die Organisationen INKOTA, Germanwatch, BUNDjugend, FairBindung, KATE, PowerShift, Naturschutzjugend (NAJU) und GRÜNE JUGEND die Bundesregierung auf, sich für konkrete Maßnahmen zur Senkung des Ressourcenverbrauchs einzusetzen.

Viele kleine Erden werden als Luftballons aufgeblasen. Sie werden immer größer und größer – bis sie mit einem lauten Knall zerplatzen. Mit dieser Aktion machen verschiedene Organisationen am 8. August am Brandenburger Tor in Berlin gemeinsam auf den Erdüberlastungstag und seine Folgen aufmerksam. „Unsere Gesellschaft scheint den Knall nicht gehört zu haben: Das Limit ist überschritten, wir leben ab heute für den Rest des Jahres allein auf Kosten der Jungen und künftiger Generationen", erklärt Celia Zoe Wicher von der BUNDjugend. „Daher wollen wir heute so laut wie möglich sein und Aufmerksamkeit schaffen."

Die ökologische Übernutzung hat vielfältige Konsequenzen: Wälder als lebenswichtige CO_2-Speicher verschwinden, Kleinfischerinnen und -fischer verlieren aufgrund leergefischter Küstengebiete ihre Lebensgrundlage und der Verlust der biologischen Vielfalt schreitet immer schneller voran. Mit dem globalen Klimawandel und den damit einhergehenden Extremwetterereignissen haben derzeit vor allem die Menschen im globalen Süden zu kämpfen. Die Konsequenzen der Missachtung natürlicher Grenzen sind zunehmend auch hier bei uns zu beobachten. „Die Bundesregierung setzt auf Energie- und Rohstoffeffizienz, aber das geht nicht weit genug", kritisiert Beate Schurath vom entwicklungspolitischen INKOTA-netzwerk. „Es ist höchste Zeit für eine konsequente Suffizienzpolitik, aber der politische Wille dazu scheint bislang zu fehlen."

Würden alle Länder so wirtschaften wie Deutschland, bräuchten wir 3,1 Erden

„Die Rechnung geht einfach nicht auf", ergänzt Kristina Utz von FairBindung. „Grenzenloses ökonomisches Wachstum ist mit begrenzten Ressourcen nicht machbar – zumal die Erde auch nicht endlos Emissionen aufnehmen kann." 1,6 Erden bräuchte die Weltbevölkerung derzeit, um den weltweiten Bedarf an Rohstoffen, Ackerland, Wasser und Wäldern nachhaltig zu decken. „Würden alle Länder weltweit so wirtschaften wie Deutschland, wären sogar 3,1 Erden notwendig", sagt Julia Otten von der Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch. In Deutschland wird die Erde vor allem durch die hohen CO_2-Emissionen in den Bereichen Energie, Verkehr und industrielle Landwirtschaft sowie durch den sehr hohen Flächenanspruch – insbesondere für die Fleischproduktion – überlastet.

Zum Hintergrund

Das Global Footprint Network berechnet jedes Jahr den Tag, an dem die Erdüberlastung erreicht wird (Earth Overshoot Day). Dabei werden zwei rechnerische Größen gegenübergestellt: zum einen die biologische Kapazität der Erde zum Aufbau von Ressourcen sowie zur Aufnahme von Müll und Emissionen, zum anderen der gesamte Bedarf an Wäldern, Flächen, Wasser, Ackerland und Lebewesen, den die Menschen derzeit für ihre Lebens- und Wirtschaftsweise verbrauchen.

AnsprechpartnerInnen

Beate Schurath, INKOTA-netzwerk, Mobil: 01577-3163500
E-Mail: **schurath@inkota.de**

Julia Otten, Germanwatch, Mobil: 0173 7131 642
E-Mail: **otten@germanwatch.org**

Celia Zoe Wicher, BUNDjugend, Mobil: 0157 32239561
E-Mail: **presse@bundjugend.de**

Kristina Utz, FairBindung, Mobil: 0177 7882412
E-Mail: **kristina.utz@fairbindung.org**
--

INKOTA netzwerk

INKOTA-netzwerk e.V.
Chrysanthemenstr. 1-3
10407 Berlin

Bis zu ein halbes Grad Erwärmung verhindert

Germanwatch begrüßt den global geplanten weitgehenden Ausstieg aus besonders klimaschädlichen HFC-Treibhausgasen

Bonn (15. Okt. 2016). Als "Durchbruch im weltweiten Klimaschutz" begrüßt Germanwatch den am frühen Morgen beschlossenen schrittweisen weitgehenden Ausstieg aus den besonders klimaschädlichen Fluorkohlenwasserstoffen (HFC). "Mit dieser Einigung kommen wir dem Ziel des Pariser Klimaabkommens, die Erwärmung deutlich unter zwei Grad zu halten, einen wichtigen Schritt näher", sagt Dr. Manfred Treber, Klimareferent der Umwelt- und Entwicklungsorganisation. "Ohne diese Einigung wäre das Ziel wahrscheinlich nicht erreichbar gewesen. Experten gehen davon aus,

dass durch den weitgehenden Ausstieg aus den HFC die Erwärmung bis zum Jahr 2100 um bis zu ein halbes Grad geringer ausfällt als bei einem Weiter so."

Der sogenannte Kigali-Zusatz zum Montreal-Protokoll richtet verschiedene Zeitpläne für Industrie- und Entwicklungsländer ein, um die Produktion und die Nutzung der superwirksamen Treibhausgase HFC einzufrieren und dann zu vermindern. HFC (teilhalogenierte Fluorkohlenwasserstoffe) sind industriell erzeugte, in Kühlschränken oder Klimaanlagen eingesetzte Gase mit hoher Erwärmungswirkung, die stabil sind und über Jahrhunderte in der Atmosphäre bleiben. Sie wurden als Ersatzstoffe für die ozonzerstörenden FCKW entwickelt.

Industrieländer stimmten zu, ihre ersten Kürzungen 2019 durchzuführen. Und sie verpflichteten sich, zusätzliche Mittel in den Multilateralen Fonds des Montreal-Protokolls einzuspeisen. Die Einigung von Kigali enthält damit eine zwischenstaatliche Solidaritätskomponente. Die Industrien in Entwicklungsländern werden beim weitgehenden Ausstieg aus HFC unterstützt. China, Brasilien, Südafrika, Argentinien und mehr als 100 weitere Schwellen- und Entwicklungsländer haben zugesagt, ihre HFC-Produktion und -nutzung im Jahr 2024 nicht mehr auszuweiten und danach zu reduzieren. Indien, die Golfstaaten und Pakistan wollen einen langsameren Zeitplan zur Reduktion der HFC umsetzen. Aus Sicht von Germanwatch sollten nun Kooperationen angestrebt werden, um in einigen Regionen eine schnellere Reduktion als vereinbart zu ermöglichen. Für die Umsetzung komme es zudem darauf an, dass die Staaten möglichst rasch mit dem Umstieg auf energieeffiziente und umweltfreundlichere Ersatzstoffe und -technologien beginnen.

Treber: "Die Einigung von Kigali zeigt, dass die Regierungen das Pariser Klimaabkommen ernst nehmen. Mit dieser Dynamik sollten sie nun auch in den Weltklimagipfel in Marrakesch Anfang November gehen." Dort geht es insbesondere um weitere wichtige Fortschritte bei der Ausgestaltung des Pariser Abkommens und um die Fonds zur finanziellen Unterstützung von Entwicklungsländern bei Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel.

Ansprechpartner

Stefan Küper
Pressesprecher

Germanwatch e.V.
Dr.Werner-Schuster-Haus
Kaiserstr. 201
D-53113 Bonn

Tel. +49 (0)228 / 604 92-23, Fax -19
mobil: 0151 / 252 110 72
E-Mail: kueper@germanwatch.org
www.germanwatch.org

UN-Konferenz unterstreicht Bedeutung der Städte für den Weg in eine nachhaltige Welt

Germanwatch zieht gemischte Bilanz zu Habitat III: Städte als wichtige Akteure für Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung erkannt - doch neue Agenda hat Schwächen

Quito/Bonn (20. Okt. 2016). Zum Abschluss der UN-Konferenz Habitat III in Quito (Ecuador) zieht die Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch eine gemischte Bilanz. "An der Konferenz haben rund 50.000 Menschen teilgenommen. Allein dies zeigt schon, dass Städten eine sehr große Bedeutung auf dem Weg in eine nachhaltige Welt zugeschrieben wird. Es ist sehr gut, dass die verabschiedete New Urban Agenda Städte als wichtige Akteure für das Erreichen der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung und der Pariser Klimaziele sieht", sagt Lisa Junghans, Referentin für Klimawandel, Anpassung und urbane Transformation bei Germanwatch. Sie schränkt jedoch ein: "Die New Urban Agenda ist aber in Teilen zu wenig konkret. Bürgerinnen und Bürger werden sich nicht direkt angesprochen fühlen und messbare Ziele sowie Kriterien, um den Erfolg der Agenda zu überprüfen, fehlen völlig. Inwiefern die Agenda also wirklich Städte bei der Entwicklung zu mehr Nachhaltigkeit und größerer Lebensqualität unterstützt, muss sich noch zeigen. Insbesondere der Zivilgesellschaft wird in den kommenden Jahren eine tragende Rolle zukommen, damit die hier verabschiedeten Grundsätze und Prinzipien für künftige Stadtentwicklung auch Wirkung entfalten."

Habitat III war die dritte Weltkonferenz für Siedlungswesen und nachhaltige Stadtentwicklung nach 1976 und 1996. Sie soll Leitplanken für die künftige Entwicklung in Städten festlegen. Trotz des sehr partizipativen Prozesses in der Vorbereitung der New Urban Agenda fanden die Verhandlungen in der finalen Phase erwartungsgemäß ausschließlich im Kreis der Regierungsverhandler statt. Junghans: "Zwar ist dieser Prozess ein klassischer von Staaten getriebener UN-Prozess, dennoch ist es problematisch, dass Städtevertreter bei den finalen Entscheidungen über ihre eigene Entwicklung ausgeschlossen werden."

Positiv beurteilt Germanwatch vor allem, dass das Abschlussdokument Städten mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortung bei der Umsetzung der New Urban Agenda einräumt und dass "niemand zurückgelassen" werden soll - ein Hinweis auf die besonders verletzlichen Bevölkerungsgruppen, die in die Planung und Umsetzung künftiger Stadtentwicklungspolitik einbezogen werden müssen.

Die Hoffnung, dass eine größere Zahl von Städten mit Selbstverpflichtungen zum Beispiel auf die Entwicklung zur Klimaneutralität vorangehen, hat sich leider nicht erfüllt. "Zwar gibt es einige sehr gute Ankündigungen aus der Zivilgesellschaft sowie von Deutschland und der EU hinsichtlich der Schaffung von Wohnraum und klimafreundlicher Mobilität, aber konkrete Ankündigungen von Lokalregierungen selbst waren sehr begrenzt", so Junghans.

Ansprechpartner

Stefan Küper
Pressesprecher

Germanwatch e.V.
Dr.Werner-Schuster-Haus

Kaiserstr. 201
D-53113 Bonn

Tel. +49 (0)228 / 604 92-23, Fax -19
mobil: 0151 / 252 110 72
E-Mail: kueper@germanwatch.org
www.germanwatch.org

NETZPOLITIK.ORG

netzpolitik.org ist eine Plattform für digitale Freiheitsrechte. Wir thematisieren die wichtigen Fragestellungen rund um Internet, Gesellschaft und Politik und zeigen Wege auf, wie man sich auch selbst mit Hilfe des Netzes für digitale Freiheiten und Offenheit engagieren kann. Mit netzpolitik.org beschreiben wir, wie die Politik das Internet durch Regulierung verändert und wie das Netz Politik, Öffentlichkeiten und alles andere verändert. Wir verstehen uns als journalistisches Angebot, sind jedoch nicht neutral. Unsere Haltung ist: Wir engagieren uns für digitale Freiheitsrechte und ihre politische Umsetzung.

Die jetzige Version von netzpolitik.org ist seit 2004 online. Seitdem sind hier über 20.000 Artikel von insgesamt über hundert Autorinnen und Autoren erschienen und wurden über 210.000 mal kommentiert. (Stand Oktober 2016)

Adresse: netzpolitik.org
Schönhauser Allee 6/7, 10119 Berlin
Mail: kontakt (at) netzpolitik.org
Telefon: +49-30-92105-986

www.netzpolitik.org

---

www.erdball-fans.de
Facebook: Erdball-Fans

Die Erdball-Fans Homepage und Facebook-Präsenz knüpfen an ermutigende generationsübergreifende Erfahrungen mit den Zukunftsvisionen auf der Universitätsebene, auf der Schulebene, auf zivilgesellschaftlicher Ebene und bei philosophischen Gastmahlen an und verfolgen das Ziel, zu einem Bewusstseinswandel für eine enkeltaugliche Zukunft beizutragen.

Über den Initiator von Erdball-Fans:
Klaudius Gansczyk, geboren 1953, ist verheiratet, hat 2 erwachsene Kinder und zwei Enkel. Er arbeitet als Studiendirektor (Philosophie, Physik) am Theodor-Heuss-Gymnasium (THG) Hagen und am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfsL) Hagen und engagiert sich seit vielen Jahren für zukunftsfähige - "enkeltaugliche" -Visionen.

E-Mail: K.Ganscyk@erdball-fans.de